A. obst.
3
2,3

Tedü:

Obstr. 3

(2,3

Med.
Arie Obstr.
Boer

54

Abhandlungen
und
Versuche
geburtshilflichen Inhalts
zur
Begründung
einer naturgemäßen
Entbindungsmethode
und
Behandlung der Schwangern, der Wöchnerinnen und neugebohrnen Kinder,
nach
den an der öffentlichen Entbindungsschule am Wiener allgemeinen Gebährhause gemachten Erfahrungen und gesammelten Beobachtungen.

R

Von
Dr. Lukas Johann Boer
K. auch K. K. öffentlichen Professor.

Annotatio naturæ artem peperit. *Cic.*

Zweyten Bandes dritter Theil.

Wien 1806.
bey Christian Friedrich Wappler und Beck.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An den Leser.

Hier erscheint der versprochene Traktat über das Puerperalfieber. Froh, daß diese vermengte Arbeit, gut oder nicht gut, geendiget ist, würde ich sie aufs neue um keinen Preis unternehmen. Manchem wäre sie vielleicht minder schwer gewesen; aber bey den vielfachen Formen, und unzähligen einzelnen Varietäten, unter welchen die beschriebene Krankheit seit vielen Jahren mir vorgekommen war, und immer mit unter lief, mußte es für mich äußerst mühsam seyn, sie überhaupt nach jenen Erscheinungen, in welchen sie mit andern

Fiebern übereinstimmt, oder sich von ihnen, und unter sich selbst unterscheidet, so aufzustellen, daß dieselbe künftig in jeder Gestalt richtiger bestimmt, und vielleicht mit mehr Zuverläßigkeit, als bisher geschah, behandelt werden dürfte.

Man wird mir nicht verargen, dabey mehr an wenige allgemeine und stäte, als an viele einzelne, aber immer verschieden modifizirte Ansichten mich gehalten zu haben. Der Umfang der Sache erlaubte es nicht anders, zudem schien mir ein kleinliches Detail unnöthig, sogar unschicksam, indem ich voraussetzen konnte, daß es denenjenigen, die mit näherem Interesse daran Theil nehmen, schon genügen werde, oft die umfassendsten Begriffe in ein paar Worten, vielleicht hie und da nur mit einem Beyworte angedeutet zu finden.

Dabey hätte ich noch gerne von Manchem, was in weiterer Entfernung von der Technick steht, meine Leser und mich überhoben; allein nicht überall konnte ich diese Seite nicht berühren, so gering auch der Werth ist, den ich darauf lege; denn so lange wir nicht mit Evidenz nachweisen können, wie und nach welchen Gesetzen in der Natur etwas geschieht, wäre es oft am rathsamsten, nichts darüber zu sagen, und sich damit zu begnügen, daß man nur weiß, daß es geschieht.

Bis wir aber zu jener höhern Kenntniß und Uiberzeugung werden gelanget seyn, scheint es jedem frey zu stehn, Dinge, von welchen nur ihre Aeußerungen erkennbar sind, sich nach irgend einem Princip so vorzustellen, wie sie einigermaßen erklärt, und was mehr ist, zur

richtigen Leitung unseres Benehmens nach Wahrscheinlichkeit verdeutlichet werden, ohne die Natur des Princips selbst weder angeben zu können, noch zu wollen. Denn da wir unter den Wesen im Universum nur eine unbedeutende minima pars sind, und unser Sinn- und Erkenntnißvermögen gegen die Unbefaßtheit der Natur in jedem Verhältniße, in jeder Deutung unendlich klein ist; so können wir von der Materie und den Kräften derselben überhaupt, und insonderheit von ihren Organismen uns aus ihr selbst keine vollkommen erklärende Begriffe machen; sondern alles, was wir uns davon vorstellen, kann nur als subjektives, nach unserer eigenen Individualität berechnetes Produkt angesehen werden, das also, wie wir auch wahrnehmen, als bloße Meinung, unbehaftet von reelem innerem Gehalt aus dem Objekte, nie

ständig dauert, und wenn es auch tausend Jahre für gültig steht, für das Ganze der Zeit doch nur ephemerisch ist.

Wenige Fächer des menschlichen Wissens biethen nach dem heutigen Laufe der Dinge der Einbildungskraft so viel Spielraum dar, wie die Polemik der Heilkunde, welcher es zwar schon von jeher nie an Reichthum und Neuheit der Ideen gefehlt hat, die sich aber meistens nach und nach einander wieder aufreiben, weil sie alle in jenem gewissen Criterion alles Ungewissen mit einander übereinkommen, daß, wenn sie nicht erwiesen, wenigstens auch nicht widerlegt werden können.

Zwar um nicht sehr viel, aber doch anders und besser scheint es mit den Mitteln und Benehmungsarten in der Heil-

kunst zu stehen. Das Wahre oder Falsche daran enthüllt sich immer von selbst aus der Erfahrung: ob sie Nutzen schaffen oder schädlich sind. Erfahrung geht aber unaufhaltsam mit der Zeit, und unaufhaltsam geht auch mit ihr, nach Klima und Umständen, langsamer oder geschwinder, Kunst, Kenntniß und Wissenschaft.

Ich hatte das Glück und die Gelegenheit, im größten Theile der gelehrten und gebildeten Welt, und aus dem Umgange und dem Unterrichte der angesehensten Männer, so wie an vielen und verschiedenen Krankenbetten mich frühzeitig zu überzeugen, daß, abgesehen von dem Unfuge trivialer Medikaster, die Heilung der Krankheiten immer so ziemlich nach gleicher Vermittelung, und mit gleichem Erfolge geschehe, blos dadurch, daß jeder

ordentliche Arzt seine Ansicht mit Mäßigung der Krankheit, aber nicht mit Ungestüm die Krankheit seiner Ansicht anpasse. Dies war von jeher bey der großen Verschiedenheit der Systeme und den unzähligen Hypothesen in der Medizin auch der einzige ståte und glückliche Vereinigungspunkt aller großen Heilungskundiger der älteren und neuern Welt; und da man in der Wissenschaft nie von einem sicheren Punkte wird ausgehen können, so wird man auch schwerlich in mehrerer Präzision jemals zusammen treffen.

Solche Beobachtungen und Beyspiele durften auf mich nicht unwirksam bleiben, und so ward auch mir endlich die Krankheit zur Norme ihrer Heilung; so beachte ich nach allen Systemen, und nach keinem, Schwangerschaft, Gebährung und Kind-

bett, und die dahin einschlagenden Krankheiten; mit derselben Unbefangenheit behandle ich Kindbetterinnenfieber; mit derselben Unbefangenheit habe ich sie beschrieben. Und wenn etwas, ich gesteh' es, mir dabey einiges Vergnügen gewährt, so ist es dies: daß, da bey uns nichts in dunkler, jede Handlung bergender Verschlossenheit, sondern alles in stäter Gegenwart von so vielen Zeugen und Kennern geschieht, Niemand etwas gegen das Historische der Sachen, oder bey allenfalls auch irriger Beurtheilung, doch wider die Benehmungsweise aus dem Mangel möglichstguter Resultate gültige Belege auffinden werde; und daß selbst dasjenige, was mehrere berühmte Aerzte über Puerperalfieber geschrieben haben, zum klaren Beweise der Richtigkeit jener Ansichten diene, unter welchen hier die Krankheit, ohne daß

ich darauf antrug, nur daran dachte, gleichsam von selbst in ihrem generischen ganzen Umfange erscheint.

Was endlich die Vorkehrungen und Mittel betrift, die ich zunächst wider dieselbe in Gebrauch setze, so bin ich weit entfernt, sie dringlich anzuempfehlen. Ich denke vielmehr mit einer Art von Selbstgefühl: es ist genug sie angezeigt zu haben; und mit einer Art von Bedenklichkeit sage ich mir wieder selbst: dabey möge es bewenden. Wirklich! so leicht es ist, in Fällen, die offenbar außer dem zu keiner Hülfe geeignet sind, wirksamere Mittel zu versuchen und vorzuschlagen, und so sehr die Pflicht jeden ehrlichen Mann auffordert, ohne weitere Umsicht gegen schädliche Mißbräuche in seinem Berufsfache sich zu erklären; so schwer ist es, bey der Zwey-

deutigkeit jeder medizinischen Berathung, in zweydeutigen Umständen einen Kurplan oder irgend ein Medikament besonders anzurühmen; indem man nicht weiß, ob nicht allenfalls dadurch Gelegenheit gegeben werde, daß in einzelnen Fällen etwas anderes nicht in Anwendung komme, was vielleicht besser hätte dienen können; und bey Gott! so etwas wollte ich nicht um alles in der Welt; so sehr ich übrigens wünsche und hoffen darf, auch hiemit zur Erhaltung mancher erst gewordenen Mutter ein gutes Schärflein beygetragen zu haben.

Wien, an der praktischen Schule der Geburtshilfe im August 1806.

Traktat

vom

Puerperal-Fieber.

Nulla febris eſt, quæ non aliquando in puerperam cadat; ea vero præprimis, quæ conſtitutioni præeſt.

STOLL. de feb. puerperali.

Traktat vom Puerperal-Fieber.

Zweyte Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Von der Diagnose und Prognose des Puerperal-Fiebers.

Die Erkenntniß eines Puerperalfiebers ist nicht schwer, und seine Beschreibung ist schon gegeben worden: Fieber in einer unlängst gewordenen Mutter, heftig genug, oder lang genug dauernd, um durch schädlichen Reitz der festern und krankhafte Zersetzung der flüßigen Theile eine Tendenz zum Puerperaldepot hervorzubringen.

Das Geschlecht dieser Fieber scheint dadurch vollkommen bestimmt zu seyn; aber die Arten und Varie-

täten desselben lassen sich unmöglich unter eine allgemeine Bezeichnung bringen. Diese kann man nicht anders als am Krankenbette selbst, nach der speciellen Diagnose der fieberischen Krankheit und der affizirten Theile kennen lernen.

Die Prognose, wenn man darunter nicht ein unzuverläßiges Glauben, und Hätte-geglaubt verstehen soll, muß ganz auf der Sachkenntniß der Krankheit beruhen, sonst kann sie zu nichts dienen. So richtig kennt man aber das Uebelseyn nur dazumal, wenn man von dessen gegenwärtigen Verhältnißen mit Sicherheit dasjenige anzugeben im Stande ist, was nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nothwendig erfolgen muß. Und dann bestimmt nicht nur die Prognose die natürlichen Folgen, sondern aus nothwendiger Induktion auch das, was zu thun oder nicht zu thun sey, damit ungünstige Dinge, welche nach der dermaligen Lage ferner sich ereignen müßten oder könnten, nach möglich vermittelten Umständen in der Folge nicht eintreten.

Eine solche solide Vorerkenntniß, besonders in Kindbettkrankheiten läßt sich nicht aus ungewissen

Combinationen schöpfen. Was man nicht selbst durch die Sinne erhebt, konstituirt keine feste Prognose; höchstens dient es nur zu Muthmassungen, zu vieldeutigen leeren Augurien; was aber durch die Sinne, und vorzüglich durch den Takt in diesen Krankheiten mit Zuverlässigkeit aufgefaßt wird, kann nicht beschrieben werden, wie es aufgefaßt wird, so wenig als jemand mit Worten verdeutlichet, wie ein feines Tuch sich anders greift, als ein feineres.

Aus dem Geschichtlichen vieler Puerperalfieber kann man nur einige allgemeine Resultate ausheben, welche insgemein mit mehrerer Wahrscheinlichkeit uns in die Zukunft der Krankheit sehen lassen. Um indeß nicht zu wiederholen, was im Verlaufe dieser Abhandlung davon zerstreut vorkömmt; so werden hier nur einige Bemerkungen angeführet, von welchen sonst nirgends Erwähnung geschieht, und die nebst dem auch nicht geradehin aus der Ansicht der Krankheiten überhaupt sich ergeben.

Je geschwinder ein bedenkliches Fieber nach der Entbindung sich einstellt, desto mehr droht es Gefahr. Noch gewisser und grösser ist fast immer der Nach-

theil desselben, wenn es während der Geburt, oder gar schon vor derselben sich entwickelt hatte.

Wenn bey einer fiebernden Wöchnerinn die Milch, welche man aus ihren Brüsten drückt, deutlich in einen käsigten und wässerichten Theil geschieden, und insonderheit das Wässerige zähe, dicklicht, und wie schmutzig ist, so hat man sich insgemein nichts gutes zu versprechen.

Schmerzen, welche die Kranken so ausdrücken, als gieng ihnen etwas Stechendes vom Brustbeine gegen das Schulterblatt, oder die Achseln, oder als zögen sich glühende Fäden durch den Unterleib, oder als fielen ihnen heisse Tropfen in denselben, zeigen zuverlässig an, daß sich ein Depot in der Brust- oder Bauchhöhle, oder in beyden zugleich bilde, oder größtentheils schon gebildet habe.

Wenn bey der Ablagerung die Membranen der Höhle, wohin sie geschieht, schon entzündet sind, so geht die Entzündung bald darauf in heissen und kalten Brand über, wenn sie auch gutartig war. Dasselbe geschieht aber sogleich, und selbst während der

Deposition, wenn die Phlogose bösartig ist. Ereignet sich endlich der Absatz als Folge eines sehr malignen Fiebers, so reitzt die scharfe Masse, oft schon während sie sich sammelt, die bis jetzt noch nicht entzündet gewesenen Theile zur schlimmsten, nur vorläufig sie leicht überziehenden, und auf der Stelle in Mortifikation gehenden Phlogosis. Unter allen diesen Verhältnissen ist der Tod unvermeidlich; er tritt mit denselben ein.

Entwickelt sich bey übrigens ähnlichen Umständen das Fieber später im Kindbette, so geschieht meistens die Ablagerung nicht so geschwind, und wird nicht so gähe tödtlich; auch ist dann insgemein der Depositionsstoff nicht so korrosiv, und liegt länger, als in den vorerwähnten Fällen, ehe er entzündet.

In diesen Fieberarten vermag Natur und Kunst zuweilen noch die Absetzung zu verhindern; ja, wenn sie schon zum Theil geschehen, sie wieder mittels Resorption aufzuheben, und durch die Oberflächen des Körpers, insonderheit durch die Wege der Transpiration, und des Urins zu zerstreuen. Manchmal ist sogar eine Möglichkeit vorhanden, das Abgelagerte auf chirurgische Weise zu entleeren. Vornehmlich geht das

in jenen Krankheiten an, welche nicht sehr heftig und bösartig decurriren und meistens einen Typus halten, daß man geneigt ist, sie für ein Mittelwesen zwischen anhaltendem acuten, und intermittirendem Fieber anzusehen.

Nur einmal habe ich beobachtet, daß ein in einem hitzigen anomalischen Fieber im Unterleib geschehener Puerperaldepot nach manchen gefährlichen Wechslungen, wobey zu wiederholtemalen jede Hoffnung zur Genesung verschwunden schien, nach mehreren Wochen dadurch gehoben, und so die Patientin noch gerettet ward, daß an ihren beyden Unterschenkeln ein bösartiger Rothlauf entstand, welcher bald in einige große sphacelirende Geschwüre übergieng. Eine Menge Wasser sickerte dadurch aus; die Bauchhöhle ward entleert, die Geschwüre reinigten sich, heilten, und die Person genaß vollkommen; wider jede gegründete Erwartung, bey bloßem Thee von Hollunderblüthen und Wacholderbeeren, nicht fetter Fleisch-Diät, und Wasser mit etwas Wein gesäuert. Doch hätte sie mehr gehabt, wäre sie eine Fürstin gewesen, sie würde nicht mehr genesen seyn.

Ich kann mich nicht erinnern, daß eine Wöchnerinn, welche eine in akutem Stande entzündete oder schwürende Brust hatte, ohngeachtet des heftigsten Fiebers, das diese Lokal-Affektion begleitete, selbst vor derselben sich eingestellet hatte, je unter diesem Uebelseyn gestorben wäre. Es ist wohl nicht nothwendig zu erinnern, warum diese Besonderheiten hier angemerkt werden. Wenn Krankheit, Zeit und Umstände es erlauben, so muß man von Deutungen und Vermittlungsarten der Natur immer suchen Gebrauch zu machen.

Es ist selten, daß Mütter, welche ihren Kindern die Brust reichen, nachdem das Säugungsgeschäft einmal im Gange ist, in hitzige Krankheiten verfallen; und geschieht es, so hat doch meistens schon die angewohnte Laktifikation die Anlage in ihnen aufgehoben, nach welcher die Krankheit die Tendenz und den immer zweydeutigen Ausgang eines Kindbetterinnenfiebers noch annehmen könnte. Ganz anders verhält es sich mit Weibern, welche nicht säugen; noch lange bestehet insgemein in diesen, so wunderbar es auch scheinen mag, der Stoff, und die Fähigkeit, in Puerperalfieber-ähnliche Krankheiten zu

gerathen, blos mit dem Unterschiede, daß der Depot jetzt nicht so gähe, sondern Ascitisartig, langsam, und nicht so oft in eine Höhle nur, als auch in die Substanz eines Gebildes selbst sich absetzt, und wenn nicht immer sogleich, doch sicher in einiger Zeit tödtlich wird. Meistentheils wirft er sich auf die Lunge, und verursacht da unter der Form eines Febris puerperalis lentæ eine eigene Art von Phthisis; zuweilen auf den Uterus, oder sonst einen Theil, wo er Kongestion, verdächtige Eiterung, Verhärtung, und mehr andere Uebel hervorbringt. So wahr ist es, daß wir uns von den Wegen der Natur nie ohne Gefahr, und selten ohne rächender Ahndung entfernen können.

Zweyter Abschnitt.

Ideen über Leben, Gesundheit, Krankheit und Genesung überhaupt.

Animalischer Organismus, sein Entstehen, seine zeitliche Dauer in Auf- und Abnahme, scheint das Resultat eines hohen animalisch-chemischen Prozesses zu seyn. Materie und Kraft wirken dabey nach unabänderlichen Gesetzen, und entwickeln sich in bestimmter Ordnung, in unzähligen Arten.

Nichts hindert uns, das vornehmste Agens in diesem Prozesse, Lebenskraft oder Lebensprincip zu heissen, dessen Existenz niemand bezweifelt, der nicht zweifelt, daß er lebt.

Obwohl wir das Wesen dieser göttlichen Kraft und die Art, wie sie wirkt, nicht kennen, nicht wissen, ob sie selbstständig, oder mit andern Naturkräften verwandt, in allen belebten Dingen die nähmliche sey, blos anders modifizirt in ihren Aeusserungen, nach der Verschiedenheit der Materie, welche fähig ist, als Basis sie aufzunehmen; so ist sie uns doch unverkennbar in ihren Wundern. Sie entwickelt und schützt die zarte Frucht im Leibe der Mutter; sie birgt das schwache Keimchen der ersten Frühlingsblume gegen die unholden Anfälle des kalten Nordwindes, und sie erhält den Menschen, der überall zu Hause ist und nirgends, unter den Feuerstrahlen des Aequators, so wie in den weißen Zonen des Eismeers. Doch auf eine Weile nur! Unter dem Zahn der aufzehrenden Zeit verfällt über kurz oder lang jedes organisirte Wesen, und ein neuer zur Bildung gereifter Atom tritt an seine Stelle, und so geht und kehrt im ewigen Kreise Kraft und Materie in unendlichen Formen.

So lange der animalische Körper in dem Gehalte seiner Theile und Gebilde, und deren Verhältniß untereinander, ordentlich bestellt ist; so lange jenes Lebensprincip selbstständig oder in der Materie innewohnend, stets aber von der gehörigen Uebereinstimmung und Ineinanderwirkung der vornehmsten Gebilde, und der flüßigen Stoffe bedingt, jedem Theile nach seiner Art zugegeben, in demselben bemessen, und aufs Ganze thätig sich äußert; so lange der Körper von aussen gehörig afficirt wird, durch die Wege der dazu organisirten Materie ordentlich perzipirt, und demnach in sich selbst, und nach aussen wirkend ist, so lange bestehen jene Bedingnisse, auf welchen Leben und Gesundheit zu beruhen scheinen.

Nicht aus der vollkommenen Negative aller, oder nur einiger dieser Bedingnisse (denn das würde Tod seyn), sondern aus der verschiedenartigen Störung derselben muß nothwendig der Begriff desjenigen hervorgehen, was Krankheit, Abweichung vom gesunden Stande ist.

In nicht normaler Beschaffenheit des Organismus, wenn äusserliche, oder von innen entwickelte

Schädlichkeiten den natürlichen Zustand des Körpers auf mannigfaltige Weise verändern, kann der Lebensprozeß nicht mehr das seyn, was er vor der Einwirkung jener Schädlichkeiten war, die eben deswegen Schädlichkeiten sind, weil sie mittel- oder unmittelbar auf die geformte Materie, und in dieser auf die sie belebende Kraft nachtheilig wirken, die vereinigt Leben und Gesundheit, und gegenwärtig Leben und Krankheit konstituiren.

Wie im gesunden Körper, und bey ordentlich wirksamen organischen Vermittlungen das zu seinem Fortbestehen nöthige Aeusserliche aufgenommen, angezogen, verändert, theils assimilirt, theils wieder ausgesondert wird, und alle Funktionen so vor sich gehen, wie es zur animalischen Oekonomie im Stande und zur Fortdauer ihres Wohlseyns bemessen ist; so geschehen zwar bey kranker Beschaffenheit im wesentlichsten dieselben Dinge und Funktionen, aber nachtheilig modifizirt, und nur wie sie nach den Umständen derselben zur Fortdauer des Lebens noch geschehen können und müssen; und doch ist dem von seiner Vollkommenheit herabgebrachten, und ungewöhnlich laufenden Lebensprozesse jetzt gleichsam noch eine zweyte Ar-

heit aufgegeben: das Bewirken der Genesung, oder will man lieber? wenigstens das Mitwirken zur Heilung.

Nach diesen Prämissen darf man fast nicht zweifeln, daß es so viele Arten des Wiedergenesens, als Arten von Krankheiten giebt, und daß in der Abnormität selbst wieder Norme in Zeit und Art zum Uebergange entweder zurück in gesünderes Leben, oder vorwärts in den Tod liege.

Das allgemeinste, was in gestörter Gesundheit sich äussert, ist der Apparat aller jener Zufälle und Erscheinungen im Organismus, welchen wir Fieber heißen: Das Produkt der Krankheitsursache und Vitalitäts-Kraft, Versinnlichung der abnormen Energie im geschwinder und krankhaft laufenden Lebensprozesse, wirksam nach Umständen für das Zerstörende, oder für die Erhaltung, eben so nothwendig zur Heilung der Krankheiten, als bedingt zu derselben Wesenheit.

In dem Kampfe, in diesem Streben und Widerstreben entgegengesetzter Kräfte, ist nach ewigen

Gesetzen die Natur mit ihrem ganzen Vermögen thätig; aber immer nur für das gegenwärtige Moment; dem Intellekte, der Kunst, liegt es also ob, vorzüglich in ernstlichern Fällen, in subjektiv auf Zukunft und Zweck berechnetem Maaße manches zu vermitteln, wie es zum Vortheile des Organismus rathsam und nothwendig zu seyn scheint.

Dies setzt wenigstens in vielen Fällen voraus, daß die Kunst in den Organismus einwirken müsse; denn das *Tollere causam morbi* läßt sich hier eigentlich doch nur in dem Sinne nehmen, daß die Krankheit nicht davon erregt werde; und dann ist es eine ganz gute Sache.

Wenn aber einmal die Schädlichkeit, der Impfungsstoff in die ganze Konstitution eingegriffen hat, dann existirt die Krankheit als ein für sich bestehendes Wesen, wobey es um das Wegnehmen der Ursache schon geschehen ist, und alles nur noch auf die Brechung der üblen Effekte derselben ankömmt; kann indeß der fernere Einfluß der Schädlichkeit gehindert werden, so ist dieß allerdings von keinem geringen Vortheil in der Heilung.

Auch steht es nicht in unserer Macht, unmittelbar auf eine Potenz im Organismus, auf Sensibilität, Irritabilität und Perzeptions-Vermögen zu wirken, die vermuthlich alle durch die verschiedenartig organisirte Materie, welcher sie innewohnen, nur anders modifizirte Lebenskraft, und also insgesammt ihrer Natur nach einander gleich sind. Es bleibt daher in der Behandlung fieberhafter Affektionen, so wie in äusserlichen Gebrechen nichts übrig, als in Uebereinstimmung mit jenem, was in der Natur zum Zwecke ihrer Erhaltung vorgeht, zu eben dem Zwecke in die Materie des Organismus zu agiren, mit dem Bedachte jedoch, daß man mit sensitivem, belebtem Stoffe zu thun habe. Das Belebende selbst scheint aber nur in so ferne veränderbar zu seyn, als es die Materien sind, welchen es inhärirt, und in so ferne können auch diese nie afficirt werden, ohne Modifizirung jenes Vermögens, das ohne irgend einer andern Affektion fähig zu seyn, blos zu- oder abnehmen kann.

So lange die organische Materie von diesem Wesen nicht ganz entbunden ist, kann sie dem allgemeinen Auflösungsprozesse nicht unterliegen, höchstens wird sie nur nachtheilige Veränderungen ihrer eigenen Art

erleiden; und daher ist jede Abnormität im lebenden Organismus von diesem Wesen innigst bedingt: die Materie erhält sich durch dasselbe in ihrer Form und Eigenschaft, und es besteht und erhält sich durch die Materie. Zwar vermögen wir nicht, in dasselbe unmittelbar einzugreifen, aber wir wissen doch, daß es in dem krankhaften Organismus auch nach seiner Weise krankhaft afficirt sey, und daß nichts in die Materie vortheilhaft wirken könne, ohne auf dasjenige bemessen zu seyn, was sie belebt. Deshalb darf uns auch die Art, wie andere Körper verändert werden, oder in andern Veränderungen hervorbringen, nicht als Norme dienen, nach welcher wir die Wirkungen und Affektionen der belebten animalischen Stoffe würdigen.

Mit jeder fieberischen Abweichung ist immer zugleich eine mehr oder minder auffallende Veränderung in der dem Individuum eigenen Wärme bedingt, in Zunahme und Abnahme derselben, und in ihrer abnorm ungleichartigen Vertheilung in den Gebilden, und zu verschiedenen Perioden; es sey nun, daß unter dem Fieber im Körper überhaupt, oder in einzelnen Theilen desselben, zur Zeit mehr, zur Zeit weniger Wärme

von aussen aufgenommen, oder innerlich erzeugt, oder mehr oder weniger davon nach aussen zerstreut werde, oder daß vielleicht dieselbe Menge nur in verschiedenen Perioden anders sich äussere, oder der Organismus selbst, je nachdem er übrigens modifizirt sich befindet, verschieden davon affizirt sich fühle.

Bey solchem kranken Befinden des ganzen Körpers kann es nicht fehlen, daß auch die flüssigen Theile desselben, die feinsten sowohl, als die anschaulichern in den Gefäßen enthaltenen Feuchtigkeiten jeder Art ungewöhnlich bestellt werden, abgesehen, wie weit sie schon vorher aus manchfachen Ursachen von ihrer möglichst-guten Beschaffenheit abgewichen seyn mögen. Diese Veränderungen, welche insonderheit in dem Blute als dem Urstoffe anderer Feuchtigkeiten, und einem der wichtigsten Konstitutivtheile zum Leben durch das Fieber, und wahrscheinlich zuweilen durch das Miasma selbst hervorgebracht werden, sind nach der Art dieser Umstände wesentlich unterschieden; anders ist ihre Beschaffenheit in rein-entzündlichen, anders in anomalischen, und anders in ganz bösartigen Fiebern.

Jede in der Konstitution selbst entstandene, oder

von aussen in sie getretene Schädlichkeit, oder angebrachte Verletzung hebt entweder das Leben mit einemmal auf, oder ändert wenigstens auf einige Zeit den gewöhnlichen Prozeß, in welchem es besteht. Wo Fieber im Organismus sich entwickelt hat, da muß eine der Materie, und der Kraft des lebenden Körpers nachtheilige Potenz einwirken, oder doch eingewirkt haben; indeß richtet sich die Natur des Fiebers nicht immer vollkommen nach der Ursache, die es erregte; es hängt in diesem Betreffe viel von der Konstitution des Körpers selbsten ab, in welchem es hervorgebracht wird; von der Jahreszeit, und manchen andern äusseren Verhältnissen. Und so giebt es sehr einfache Fieber, ohne allen besondern Reiz, der eine auffallend schädliche Veränderung in der Materie, oder den Kräften des Organismus verursachen könnte. Von mehr bedenklicher Natur sind andere, in welchen eine entzündliche Veränderung in den festen und flüssigen Theilen sich ereignet, die dann um so mißlicher sind, wenn zugleich das Prinzip des Lebens selbst mehr, als es dem Genius der sinnlichen Umstände und der Dauer des Fiebers angemessen ist, dabey wesentlich geschwächt sich äußert.

In der Reihe der bösartigsten Fieber erscheinen endlich diejenigen, bey welchen ohne allem vorläufigen Apparate von Entzündung der belebte Körper, in Materie und Kraft, auf eine perniziose Weise angegriffen, und so dessen Stoffe einer fauligten Zersetzung genähert werden.

In jedem hitzigen Fieber behalten die Gebilde entweder ihre betastliche und sehbare Beschaffenheit, oder es ereignen sich daran in dieser Hinsicht krankhafte Veränderungen. Unter den verschiedenartigen Abnormitäten, welchen dieselben unterworfen sind, steht die Phlogose vorne an, ihrer Natur nach, so wie das Fieber, welches sie erregt, oder von dem sie erregt wird, entweder rein, oder anomalisch-bösartig. Meistens sind immer nur einige Gebilde inflammirt; jetzt dieses, ein andermal jenes, nach der äusserlichen Ursache, nach der bizarren Wahl des Genius der herrschenden Krankheit, und der individuellen Anlage in der Konstitution.

Nicht immer leiden indeß die Theile an einer entzündlichen Abnormität: einem Zustande von Anschwellung, Gespanntheit, Röthe und Schmerz. Die

krankhafte Veränderung in derselben äußert sich auch oftmal blos in einer mehr oder minder schmerzhaften Sensibilität, mit oder ohne zugleich veränderter Tension der Gebilde in erhöhtem oder vermindertem Grade: an einem spastischen Zustande. Insonderheit scheinen solchen Abnormitäten die membranösen hohlen Gebilde, und die sehnigten Ausbreitungen unterworfen zu seyn. Dauert bey sehr bösartiger Schädlichkeit dieser Zustand in einem häutigen oder auch derbern hohlen Eingeweide etwas länger, und mit Heftigkeit; so entsteht manchmal gählings eine Nachlassung aller animalischen Kraft und Wärme in demselben mit gänzlicher Absterbung des Organs. So habe ich Theile auch in sporadischen Fällen, nicht in Spitälern allein, auch außer denselben, bey Weibern, die einige wenige Stunden vorher noch gesund herum giengen, mit dem ersten Anfalle der Krankheit sogar ohne großen vorgegangenen Schmerz daran, und ohne alle ansichtliche Entzündung auf der Stelle nekrosiren gesehen.

Dritter Abschnitt.

Gutartig = nicht inflammatorische acute Fieber in Kindbetterinnen.

Daß jede fieberische Krankheit durch einen eigenen Prozeß unter ihrem aktiven Apparate, und jenem, der im Organismus regen Vitalitäts = Potenzen sich verlaufe, und entschieden werde, daran läßt sich wohl nicht zweifeln. In Fällen, wo es nicht strenge einer künstlichen Vermittlung nöthig hat, schlichtet daher die von Vorurtheilen und Gewohnheit unbefangene Natur, wenn man es ihr nur an den äußerlichen Bedürfnißen nicht gänzlich gebrechen läßt, die Sache insgemein zu einem glücklichen Ausgange.

Mit dem ist nicht gesagt, daß die Natur alle, oder nur die mehrsten Krankheiten allein überwinde. Ohne Kunsthülfe würde manche Krankheit nicht so leicht, manche gar nicht geheilt werden. Nur muß man auch so billig seyn, nicht in Abrede zu stellen, daß wegen unstatthafter Behandlung auch schon unzählige Male die Genesung vereitelt worden sey.

Dieser wichtige Unterschied zwischen Wiedergenesen und Nichtwiedergenesen hängt eben in jenen bedenklichen Arten des Uibelseyns, wo es am meisten auf künstliche Hülfe ankömmt, von den Maßregeln ab, mit welchen man die Heilung beginnt; denn wie in der rohen Krankheit, schon wie sie entsteht, die Art konstituirt ist, nach welcher sie in der Natur läuft, und sich endiget, so wird mit der ersten Einwirkung der Kunst in dieselbe sogleich auch der Unterschied gelegt, ob die Natur bey dieser Vermittlung gewinnen werde oder nicht. Deswegen wäre es insgemein besser, daß man in zweydeutigen Affektionen lieber vom Anfange als zu Ende darüber berathschlagte, wenn das, was geschehen ist, nicht mehr abgeändert, und das was geschehen wird, nicht mehr verhindert werden kann. Niemand darf ohne sich lächerlich zu machen, bey einem Brande, wenn die Flammen schon alles, was sie konnten, um sich her verzehret haben, und nur noch die Asche glimmt, erst fragen, wie das Feuer zu löschen sey; in Krankheiten geschieht so etwas alle Tage; aber die veraltete Gewohnheit läßt den Unfug gar nicht mehr fühlbar werden.

Es gibt bekanntlich manche fiebrische Affektionen, wobey die Zufälle so gelinde sind, daß sie gar keinen phlogistischen Reitz, noch weniger eine maligne Tendenz äußern, und die bey nur thierlich-gutem Verhalten die Natur auf ihrem eigenen Weg in einiger Zeit, zuweilen durch irgend eine Art von Krise überwindet.

Bald nach ihrer Niederkunft sind in Weibern dergleichen Unpäßlichkeiten, deren Anfall und Außenseite manchmal weit über ihren innerlichen Gehalt bedenklich scheinen, nichts seltenes; sieht man dann wegen Unbekanntschaft mit solchen Affektionen mehr an der Sache als daran ist, stürmt man heroisch in die Natur anstatt in ein gegenwärtiges Uebel, so regt man nicht selten dasselbe erst auf, und schaft oder verschlimmert so eine Krankheit, welcher man vorbeugen, oder die man vertreiben wollte.

So lange man also von der Ursache und Natur der Zufälle nicht wohl überzeugt ist, muß man nichts sehr wirksames in Gebrauch setzen. Dieses gilt sowohl von der erregenden als von der schwächenden Methode, oder wie sonst die Dinge heißen mögen. Uiberhaupt ist es rathsam, bey sich einstellenden Unpäßlich-

keiten einer Wöchnerinn, so lange sie besonders mit keiner örtlichen Behaftung sich auszeichnen, unter gehöriger Anweisung zu einem gemäßen Verhalten, in Betreff der Diät, äußerlicher Pflege, Ruhe im Bett, und Beachtung dessen, was auf die neuen ihr zukommenden Funktionen, und vorzüglich auf den noch fortdauernden thierlichen Verein mit ihrem Kinde sich bezieht, die Sache vor der Hand der Natur zu überlassen, die insgemein die nicht lang anhaltende, zuweilen vom Milchgeschäfte, manchmal noch von der Gebährungs-Mühe, oder von andern weniger bedenklichen Umständen herrührende Abnormität auf ihre Art am besten in Ordnung bringt. Und so würde es oft unter fünfhundert und noch mehrern Kindbetterinnen nicht eines Grans von Medizin bedürfen; noch voraus gesetzt, daß auch ihre Geburten naturgemäß gepflegt würden, daß man nicht gewohnt wäre, sie prophylaktisch, wie es heißt, auszulaxiren, oder zu sthenisiren, und auch bey ihnen so wie bey andern Individuen die Krankheiten zu nächst aus dem Pulse zu heben.

Ernstlichere Fälle eines fiebrischen Uebelseyns, wenn einmal die Natur desselben nach Möglichkeit be-

stimmt ist, fordern aber auch bald eine mehr entschiedene Vermittlung, um so mehr, da zuweilen die Gelegenheit dazu geschwind vorübergeht. — Bey jedem Fieber leidet zwar die ganze Oekonomie des Körpers; indeß sind doch immer nur einige Gebilde und Funktionen wesentlich angegriffen oder gestört, aus welchen die Krankheit vorzüglich aufgefaßt und beurtheilt werden muß. Allein nicht immer sind auch in kranken Wöchnerinnen die behafteten Theile mit hoher Gewißheit ausfindig zu machen, und dann ist dasjenige, was aus den gestörten Funktionen, aus den anschaulichen Stoffen, und einigen andern weniger zuverläßigen Erscheinungen allenfalls abgenommen wird, das Einzige, wonach wir uns vor der Hand in der Wahl der Maasregeln und Heilungsmittel bestimmen können.

Uibrigens ist es unmöglich, das Wesen, den Gang, die Heilung, oder selbst die Tödtungsart so verschiedener Fieberkrankheiten, die alle nur durch den Stand des Puerperiums in eine Kathegorie gestellt werden, zu individualisiren; das Meiste läßt sich einzig an den Kranken selbst nachweisen.

Vierter Abschnitt.

Nöthige Hinsicht auf topische Affektionen und ihre Verhältniße zur allgemeinen Puerperal-Krankheit.

Daß die Geburtstheile in jedem Kindbetterinnenfieber nicht in vollkommen gesunden Stande seyn, habe ich schon erinnert. Die Zweifel darüber können am besten am Sektionstische gehoben werden; allein dies ist nicht genug; die kranke Affektion jener Gebilde ist eine der öftesten Ursachen des Fiebers selbst.

Es geschieht zuweilen schon während der Schwangerschaft, öfter aber unter der Geburt, daß diese Theile auf mancherley Weise so injurirt werden, um in der Folge ein bedenkliches Fieber im ganzen Organismus zu begründen. Die Erfahrung zeigt indessen, daß nicht zu allen Zeiten solche Unbilden im Systeme der Geburtstheile, oder der ihnen nächst gelegenen Organe gleich leicht sich ereignen. Zu manchen Perioden vertragen sie die schwersten Anstrengungen der Geburt, selbst der künstlichen Entbindung, was zu

einer andern Zeit in derselben Person nicht der Fall seyn würde; so wie manchmal die nähmliche Abnormität in eben den Gebilden sehr bald und sonder Beschwerde sich verliert, zu andern Zeiten aber äußerst bedenklich wird: eine Verschiedenheit fast derselben Sache, deren Grund theils in den äußerlichen Dingen, dem Genius der atmosphärischen Konstitution und der herrschenden Krankheiten, theils in den zur Zeit in dem Individuum statthabenden Anlagen aufzusuchen ist.

Was immer für krankhafte Veränderungen an den Gebilden des Körpers sich ereignen können, denen sind auch die weiblichen Organe unterworfen: Verletzung, Geschwulst, Entzündung, Eiterung, Gangräne, Sphacelus, Nekrose. Die schwangere Gebährmutter als ein hohles Organ ist mehr als andere Theile nebst dem noch andern Arten von Unbilden ausgesetzt: Anhäufung und Verschlossenheit in ihr von schädlichen Dingen, Spasmen, und dem Verluste ihres sensitiven Vermögens und ihrer natürlichen Kontraktionskraft; ein Zustand, der oft die Ursache, oft nur die Folge von starken Blutflüßen ist, und auf welchen, so wie auf die Hämorrhagien selbst, wenn sie nicht für sich den Tod sogleich verursachen, meistens eine Art von

Puerperalfieber mit oder ohne böse Phlogose der nächstliegenden Theile entsteht, mit geringem, zuweilen fast gar keinem Depot, indem es wegen starken Verlustes vom Geblüte gleichsam dazu am nöthigen Reichthume des Stoffes zu fehlen scheint.

Nicht allein in den Fällen, wo das örtliche Uebel die erregende Ursache des Fiebers ist, sondern auch in jenen, wo das Fieber den Anlaß zu der Lokal-Krankheit gibt, oder auch nur zufällig sie in einer andern Form begleitet, als es nach der Natur jener Oertlichkeiten sonst zu geschehen pflegt, ist die Heilung des allgemeinen Uebelseyns von der richtigen Behandlung der Lokal-Affektion wesentlich bedingt. Jedes Versäumniß in Hinsicht auf ihre möglichst-schleunige Linderung, jeder Fehler in Betreff dessen, was dieselbe zur vortheilhaftesten Art ihrer möglichen Ausgänge in Zeiten befördern könnte, vereitelt oft das ganze Bestreben der Natur und der Kunst in Heilung der allgemeinen Krankheit; und eben so fatal wirkt hingegen jeder Mißgriff in der Besorgung des Fiebers auf den Stand jener topischen Affektion. In wenigen andern Fällen ist es daher so wichtig, und selbst in jedem Momente der ganzen Kur so wesentlich, den äu-

ßerlichen und innerlichen Heilungs-Apparat genau mit einander zu bemessen, und bald diesen jenem, bald jenen diesem nach Verhältniß der Erscheinungen anzupaßen, wie in dieser Krankheit. Vermuthlich glauben manche, daß ich die Sache hier schwerer und verwickelter vorstelle, als sie ist; ich wünschte aber, daß ich diesen Vorwurf mir selbst machen könnte. Ich muß vielmehr noch zusetzen, daß das hier oben vorgetragene sogar von andern äußerlichen mit diesen Fiebern vorkommenden Lokal-Uebeln: von Parotiden, Geschwülsten, Entzündungen an den Gliedmaßen, und Gelenken ganz in demselben Sinne zu verstehen sey.

Es kömmt also bey der Heilung eines jeden Kindbetterinnenfiebers wesentlich darauf an, die Lokal-Affektionen der Geburts-Organe, und sind andere gegenwärtig, auch diese im ganzen Verlaufe des Genesungsprozesses so zu behandeln, wie es nach der Natur des örtlichen Uebels seyn kann, und in Hinsicht auf die allgemeine Krankheit und ihre frühzeitig zerstörende Tendenz seyn muß: durch danach gewählte Vorkehrungen, durch Fomente, Cataplasmen, Klystiere, Einspritzungen, Auflegung von Unguenten, oder andern den Umständen angemessenen Arzneyen, um

die Schmerzen zu besänftigen, das Uiberreitzte zu lindern, das Geschwächte aufzureitzen, das Verhärtete zu erweichen, das Schädliche abzustumpfen oder zu entfernen, die Entzündung zu zertheilen — oder geht dies nicht an, und der Ort und der Theil erlaubt es — in Eiterung zu setzen, der Verderbniß vorzubeugen, das Verdorbene abzusondern, und das Verletzte zu konsolidiren.

Fünfter Abschnitt.

Vom inflammatorischen Kindbetterinnenfieber.

Nicht allein, daß so manche Umstände vor und unter der Geburt schon den Grund zu Krankheiten legen, so gibt es noch eine größere Menge Ursachen, die im Kindbette Gelegenheit dazu geben; zuweilen entwickelt und zeitiget sich auch erst das in der Geburt vorbereitete Uebel in dieser Periode.

Die meisten Arten von örtlichem und allgemeinem Uebelseyn, die sich in Kindbetterinnen zeigen, wenn sie nicht von einem zufälligen schädlichen Miasma in

ihr erregt, oder vermengt werden, sind phlogistischer Natur, wenigstens ursprünglich, und behalten diese Natur auch meistens im Verlaufe fort, wenn Kranke und Krankheit nur gut besorgt werden.

Wirklich muß man bey Wöchnerinnen mehr aus der Ursache und der Art, wie das Fieber entstanden, auf dessen Genius schließen, als aus der Weise, wie es anfällt und dessen stürmischen Aeußerungen, die fast in allen hitzigen Fiebern die nähmliche furchtbare Gestalt haben.

Zwar ist nicht zu zweifeln, daß man in der Behandlung jedes inflammatorischen Zustandes Hinsicht auf die Konstitution der Kranken haben müsse; aber deßhalb läßt sich doch nicht aus dieser allein, aus der gewohnten Lebensart, und dem, was der Krankheit vorgegangen, ohne weiters schließen, ob ihr dermaliger Zustand entzündlich sey oder nicht, wie die Entzündung sey, und ob sie schon nach der Konstitution und jenen äußerlichen Zufälligkeiten mit schwächenden oder stärkenden Mitteln angegriffen werden müsse. Längst schon, und vielleicht in unsern Zeiten der erste in Deutschland habe ich mich wider das unnöthige

Abführen und Aderlassen bey Schwangern und Wöchnerinnen erklärt; auch wird unter meiner Besorgung von vielen Hunderten kaum Einer ein Purgiermittel gegeben, oder eine Ader geöfnet; doch hindert dieß nicht, eben so aufrichtig zu gestehen, daß mehr als einmal bey Kindbetterinnen, die viele Monathe im Spitale krank gelegen hatten, oder in dürftigsten Umständen verdorben und abgehärmt von außen kamen, wenn solche Individuen in Fieber mit örtlicher Entzündung verfielen, nichts zur Erleichterung ihres Zustandes gedeihen konnte, als bis aus dem schwachen Körper einige Unzen Blut gezogen worden waren. Phlogose, reine Phlogose scheint, nur nicht so oft, übrigens aber eben so geschwächten Körpern zuzukommen, als derbern, mehr robusten Gehaltes; so wie anomalische, oder nicht entzündliche maligne Fieber eben so gut diese als jene Individuen zu befallen pflegen. Indessen gibt man gerne zu, daß jede dieser Krankheitsarten modifizirt werde durch den Habitus, in welchem sie besteht.

Die Phlogose ist entweder im ganzen Organismus gleichsam diffundirt, ohne entzündeten, oder erst in dem Fieber sich entzündenden Organen; oder sie

bildet sich ursprünglich auf bloßen mechanischen Reitz, oder aus sonst einer an sich nicht bösartigen Erregung in einem oder dem andern Theile, und wird so Ursache eines Fiebers von demselben Genius im ganzen Körper. Die Tendenz im inflammatorischen Fieber ist übrigens bey weitem nicht so bösartig, als jene im anomalischen oder bösartigen: in diesen untergehen die Theile und insonderheit die Flüßigkeiten eine geradewegs auf tödtliche Auflösung zielende Veränderung; aber der höchste Grad der reinen phlogistischen Veränderung ist erst die letzte Modalität, in welcher animalische Flüßigkeit und Materie durch den Lebensprozeß abnorm umgewandelt werden können, ohne noch den allgemeinen Zersetzungspotenzen zu unterliegen.

Zwar verursacht jeder krankhafte Zustand, also auch das gutartige entzündliche Fieber, und die reine örtliche Phlogose, eine Herabsetzung der Lebenskräfte von ihrem natürlichen Gehalte; allein es ist damit nicht immer und geradehin eine bösartige, das Prinzip dieser Kräfte selbst gleichsam angreifende und zerlösende Schädlichkeit bedingt. Schon die Ursachen, aus welchen reine Entzündung sich entwickelt, scheinen nichts von solchem pernizlosen Vermögen an sich zu ha-

ben; und so kann in dergleichen Fiebern insgemein die Natur nicht allein so viel an Kräften aufbringen, als zur Hebung der allgemeinen und örtlichen Abnormität nothwendig ist, sondern krankhaft aufgeregt, und wirkend immer für die Gegenwart in möglichst erhöhtem Lebensprozeße und in abnorm umgekehrten Verhältniße, zwischen Kraft und Zeit, äußert sie selbst zur Verschlimmerung des Ganzen insgemein mehr Energie, als zur Heilung der entzündlichen Affektion zuständig seyn kann.

Ergiebt sich also aus den Umständen und der Ursache der Entstehung des Fiebers, aus dem anhaltenden Grade von Stärke und Frequenz in den Aderschlägen, aus der Art des Schmerzes und der Befangenheit, und ist der kranke Theil anschaulich oder befühlbar, aus dessen reiner Röthe und Gespanntheit, aus dem Durste, der Hitze, und noch besonders, aus der Kenntniß der laufenden Krankheiten und der Zeit-Konstitution, daß die Krankheit wirklich entzündlichen Gehaltes sey, so muß fürs erste der antiphlogistische Heilungsapparat nach der Dringlichkeit der Umstände, nicht aber mit einer nach Vorurtheil berechneter Heftigkeit angewendet werden, in so ferne nähmlich diese

Vorkehrung nothwendig ist, um das Fieber und die ersten ungestümen Symptomen auf gutes Ziel und Maas zu bringen. Nur zu diesem Zwecke und weiter zu nichts haben Boerhaave, Sydenham und alle große Aerzte der entzündungswidrigen Mittel sich bedient, und sie vorgeschlagen.

Unter diesen ist die Aderläße eines der wirksamsten und nothwendigsten. Nur muß man nicht mehr von ihr erwarten, als sie leisten kann; und deßwegen sie auch nicht über die Maßen anstellen lassen. Bey Wöchnerinnen sind Venäsektionen von fünf bis höchstens sechs Unzen die nützlichsten, und da darf es, außer etwa bey starker Lungenentzündung, nicht leicht über die zweyte gehen. Die am Fuße geschehen, schwächen die Kranke weniger nachtheilig, als die am Arme. Ich weiß zwar, daß Manche in ein paar Tagen Kindbetterinnen achtzig und mehrere Unzen Blut abziehen, ohne Zweifel in der Erwartung, wie von einer überschwemmten Wiese das Wasser, so vom kranken Eingeweide die Entzündung abzuleiten; allein ich habe nie etwas Gutes von diesem starken Verfahren gesehen; wohl aber die Kadavers zwar immer fast ohne Blut, jedoch ohne Inflammation, weil

vorhero keine da war — oder war sie da, die entzündeten Eingeweide verdorben und im Brande gefunden.

Viele glauben sogar mit Vortheil die Aderläße so oft wiederholen zu dürfen, als das Geblüt eine sogenannte Crusta inflammatoria bildet; abgesehen, daß bey den meisten Schwangern, so wie in andern gesunden Menschen, außer jeder Art von Krankheit, sich eine ähnliche Schichte bildet, und dies um so mehr, je derber ihre Konstitution und je dauerhafter ihre Gesundheit ist, so weiß man, daß bis auf einen gewissen Grad nach abwärts jene Kruste mit jeder Schaale sich vermehrt, die man abläßt, wie denn bey krankhaften natürlichen Blutflüßen dasselbe geschieht. Erscheint endlich eher oder später keine solche Rinde mehr, so ist dies insgemein ein mißliches Zeichen, daß der Lebensflüßigkeit bey weitem zu viel entleert worden; was man durch kluge Hebung des Uiberflußes öfter hätte vermeiden können, das ward durch unkluge Entziehung des Nöthigen zu Stande gebracht: faulichte Tendenz im ganzen Organismus, und Sphacelirung der örtlichen Phlogose aus Schwäche, die

man nur von Seite der Intensität glaubte befürchten zu müssen.

Das übrige in der Behandlung bezieht sich größtentheils auf diätetisches gutes Verhalten. Die Natur beräth sich dabey insgemein von selbst, und man darf ihre Instinkte nur gehörig würdigen, um in der Anzeige nicht zu fehlen. Indeß macht doch Natur und Kunst auch manchen Mißgriff in der Sache; der Instinkt allein berechnet nichts auf Folge, Gewohnheit und Vourtheil, nichts nach Vernunft.

Sehr kaltes Getränke, wie manche Kranke verlangen, darf Wöchnerinnen nur selten gestattet werden, aber im Gegentheil alles warm zu trinken, wie noch viele Aerzte und Matronen vorschreiben: in einer Krankheit, welche von einem Uibermaaße animalischer Energie und Hitze karakterisirt, sogar benannt ist, von außen noch im gemeinen Tranke mehr Wärme zuzusetzen, kann unmöglich konsequent seyn, und widersteht selbst der Natur. Ich habe noch immer und im Ganzen mit dem besten Erfolge, insonderheit aber so lange der Zustand rein phlogistisch läuft, alles Getränke — einige zu besondern Absichten gereichte Por-

tionen ausgenommen — nur in dem Wärmegrade nehmen lassen, den es in der Atmosphäre des Orts allmählig annimmt, in welchem die Kranke sich befindet.

Das allgemeine Getränke, welches die Natur reichlich jedem Thiere schenkt, und das als Nahrungsmittel noch auch dem gesunden Menschen nicht aufgerechnet wird, dient ihm zugleich zur Genesung, wenn er an entzündlichem Uebelseyn darnieder liegt. Reines, bloßes oder mit irgend einem unschädlichen schleimigten Vegetabile abgekochtes Wasser, nach dem Geschmacke der Patientinn gezuckert, und allenfalls mit einigen Tropfen reinen Weinessigs gelinde angesäuert, ist die wesentlichste Medizin in ihrem dermaligen Zustande; und halten die Zufälle mit Heftigkeit an, so kann man sie nebstdem, wenn ein schwächendes Abweichen, oder selbst eine Lokal-Entzündung in den ersten Assimilations-Wegen es nicht verbiethet, innerhalb vier und zwanzig Stunden vierzig bis sechzig Gran Salpeter in einem anständigen Vehikel nehmen lassen.

Die meisten dergleichen Kranken haben in der Heftigkeit des Fiebers selbst eine Art von Abscheu ge-

gen nahrhaftere und besonders animalische Speisen, wenn anders die Neigung aus Gewohnheit nicht mehr über sie, als der Instinkt vermag. Es gedeihen ihnen, und sie verlangen auch nur vegetabilische Nahrungsstoffe; die, wenn das roheste daran durch Zubereitung und Kochung temperirt worden, ohne allem Anstand zugestanden werden.

Die Atmosphäre des Krankenzimmers muß so viel möglich auf einem stäten und mäßigen Wärmegrad, und die durch Räucherung öfter gereinigte Luft, so wie es die Umstände erlauben, mehr oder weniger vermittelt, darinn mit der äußeren in freyer Berührung erhalten werden. Diese Sache ist bey Behandlung jeder Krankheit, und so auch eines jeden Puerperalfiebers von der äußersten Wichtigkeit, und dasjenige was von der Temperatur des Wassers als Getränke und der Nahrung zur ersten materiellern Assimilation erwähnt worden, gilt fast in demselben Betrachte von der Luft, dem feineren Gas-Getränke zur Sanguifikation und geistigern Angleichung.

In den mehresten Fieberarten erscheinen einige der Excretionen besonders ausgezeichnet in ungewöhn-

lichem Zustande, entweder in Hinsicht der Menge, oder auch in Betreff ihrer Beschaffenheit. Es ist sehr wesentlich, die krankhafte Abweichung auf jene Art zu modifiziren, wie es die Umstände zulassen, und die Zeit und der Stand der Krankheit es fodern. Man darf hier den Satz aufstellen, daß alle Ab- und Aussonderungen in hitzigen Fiebern, wenn sie in solchem Maaße, und auf eine Art geschehen, daß dadurch die zur Bezwingung der Krankheit nöthigen Kräfte und Bedingnisse wesentlich geschwächt und benachtheiligt werden, nie als Vermittlung im Heilungsprozesse zu beachten seyn; geschehen sie aber, wenn schon in einigem Uebermaaße, und mit ungewöhnlicher Beschaffenheit ihrer Stoffe, und werden dadurch die Kräfte des Organismus nicht herabgesetzt, sondern vermehrt, und die übrigen Symptomen wahrhaft erleichtert, so sind sie, so lange sie unter diesen Verhältnissen bleiben, auf keine Weise nachtheilig, und also auch, wenn schon allenfalls zu mässigen, doch niemal vollkommen, und am wenigsten gähe zu unterdrücken.

Die Leibesöffnungen sind zu Anfange inflammatorischer Fieber meistens gestört. Am besten befördern sie gemeine erweichende Klystiere. Sind diese in der

Folge nicht mehr zur Abführung des Stuhles nothwendig, so muß man sie doch im Verlaufe von Zeit zu Zeit, aber nur bis zu fünf, sechs Unzen stark beybringen lassen, um wenigstens als innerliche Fomente zu dienen.

Ist es nöthig, hier noch einmal die Aufmerksamkeit auf die Kindbettreinigung, und das Milchgeschäft rege zu machen? Milch muß in jedem Falle so viel, wie seyn kann, in die Brüste geleitet, und von da ausgefördert, und der Kindbettfluß, geht er nicht ordentlich, hergestellt, und unterhalten werden; beydes, selbst schon der mechanischen Ursache wegen, damit aus der allgemeinen Feuchtigkeiten-Masse in der neugewordenen Mutter jeder Theil dorthin komme, und verwendet werde, wozu er bestimmt ist, indem er sonst durch seine Heterogenität im Organismus, endlich aus mehr denn einem Grunde nachtheilig wirken würde. So lange also die Umstände sowohl in Hinsicht des Kindes, als der Mutter gestatten, daß sie säuge, so ist dies am besten; in schweren Krankheiten läßt sich aber oftmals die Sache nicht thun, und dann muß das Nöthige in dieser Hinsicht durch an-

dere, in diesen Abhandlungen bereits angeführte Benehmungsarten vermittelt werden.

In Fiebern, wo fast gar keine Milch in die Brüste kommen will, wie das in schweren Krankheiten zuweilen der Fall ist, muß man suchen, sie endlich durch stärkere aufgelegte Reizmittel dahin zu leiten, und fruchtet dies nicht in der Hauptsache, doch mit diesen Mitteln fortfahren, und sollte es bey bösartigen Fiebern unter gewissen Umständen auch bis zur Entzündung und Schwürung des Theiles kommen. In Betreff des Wochenflußes, so dienen insgemein alle übrige, nach Umständen brauchbare Mittel nicht so gut, um ihn herzustellen, oder zu verbessern, wenn nicht zugleich Rücksicht genommen wird, die Füsse der Patientin in eine angenehme Wärme zu bringen, und darinn zu erhalten. Ueberhaupt trägt zum guten Bestehen der Exkretions-Geschäfte nichts so wohlthätig bey, als der Genuß einer freyen Luft, angemessenes Getränke, und eine wohl temperirte stäte Bettwärme.

Nach eben solchen Maximen, die bisher in Betreff des allgemeinen Zustandes sind aufgestellt worden, muß man auch die örtliche Behandlung der inflammirten Gebilde einrichten, so lange irgend eine Tendenz

auf die Zertheilung der Phlogose obwaltet. Alles, was daher in verschiedenartiger Form auf den kranken Theil angebracht wird, darf nicht von besonders reizender Beschaffenheit, sondern nur von einer solchen Art und Temperatur seyn, daß es den übermässigen Reiz lindern, die Spannung erschlappen, und zugleich als Ableiter der übermässigen Hitze vom entzündeten Organe, und den zunächstliegenden Theilen dienen könne. Anders verhält sich die Sache, wenn Fomente und Kataplasmen zu Erregung von Reiz, zur Erwärmung oder Zeitigung aufgelegt werden.

Bey der besten Wirkung der angewandten Mittel, bey dem vortheilhaftesten Gange des natürlichen Heilungsprozesses hört deswegen diese Krankheit, so wie andere hitzige Fieber, nicht auf nach ihrer Art einige Tage zuzunehmen, und durch mancherley Zufälle von jeder andern desselben Geschlechtes sich individualisirt darzustellen. Obwohl man die einzelnen Symptomen, in so weit es, der Hauptsache unbeschadet, möglich ist, zu erleichtern, zu heben sucht; so ist demungeachtet, so lange die Erscheinungen übrigens der Natur und dem Gange der Krankheit zur Genesung angemessen sind, deßhalb im allgemeinen Heilungsplane

nichts zu ändern. Doch muß man bey dem Eintreten solcher Umstände, welche eine Abspannung von dem ersten Uebermaas aufgeregter Kräfte anzeigen, wie denn ohnehin Schwächung im Organismus bald die nothwendige Folge des stäten Fiebers, des Schmerzes, der Unruhe, und des Abganges von dem gewöhnlichen äussern Zusatze seyn wird, von der Strengheit des antiphlogistischen Regim's abgehen, und durch leichte invigorirende und nährende Mittel den Körper in nöthiger Menge von Assimilations-Stoffe, und den Lebensprozeß in gehöriger Energie erhalten. Denn zur Hebung der Krankheit auf erwünschtem Weg bedarf es immer in der Natur mehrere Tage Zeit, um die vom entzündlichen Genius in dem Leibe, in dessen festerer Materie und in der Masse seiner Flüssigkeiten, oder bey fixirter Phlogose in den Gebilden verursachte Abnormitäten umzuändern, das nicht zu assimilirende unschädlicher zu machen, und so weit zuzubereiten, daß es endlich resorbirt, und mit Hebung der Krankheit durch die Aussonderungs-Wege befördert werden könne. Die vollkommene, oder minder vollkommene Krise der ehrlichen Alten! die wohl nicht so unrecht hatten, wenn sie behaupteten, die Materie der

Krankheit müsse gekocht, und die Krankheit judizirt werden.

Nimmt aber die Sache keinen so vortheilhaften Verlauf; ist der entzündliche Zustand der Gebilde, die phlogistische Zersetzung des Blutes und der Feuchtigkeiten zu beträchtlich, kann in manchen entscheidendem Augenblicke, weder Natur noch Kunst eine vortheilhafte Umänderung, oder Entleerung des bald schädlichern Stoffes zu Stande bringen; so erfolgt nicht selten ein Depot, auch im reinsten phlogistischen Fieber, und um so mehr, wenn dasselbe in seinem Gange durch verschiedene Ursachen verzögert, oder durch Hartnäckigkeit und üble Ausartung der Lokal-Uebel verschlimmert, aus der Art der inflammatorischen Fieber in jene schlimmere Gattung der anomalischen, oder malignen Krankheiten übergegangen war, mit welchen es denn nothwendig auch in dieselbe Kathegorie der Behandlung trat.

Sechster Abschnitt.

Anomalisches Kindbetterinnenfieber.

In unsern Zeiten sind Fieber, wenn sie nicht von sehr materieller Ursache entstehen, selten von gutem phlogistischen Genius; zum Glücke aber kommen die äusserst bösartigen unphlogistischen auch nicht am öftesten vor. Meistens sind sie von der Art, daß das allgemeine, so wie das lokale Entzündliche dabey nicht rein karakterisirt erscheint, indeß etwas verdächtiges oder bösartiges in denselben den Organismus in seinen wesentlichsten Kräften injurirt, und in den festen und flüssigen Theilen Veränderungen hervorbringt, welche alle mehr oder weniger Tendenz auf eine auflösende Zerstörung äussern.

Je mehr diese Krankheiten bey Wöchnerinnen von der rein-entzündlichen Natur abweichen, desto mehr laufen sie mit Gefahr. Ueberhaupt scheint Phlogose ein der Animalität noch näher anbedingter Zustand zu seyn, wenn schon Krankheit selbst, doch

in den verzweifeltsten Lagen von der Natur und Kunst immer noch angesprochene Aegide.

Wirklich hängt sich der zweydeutige Genius in unserm Erdwinkel fast schon jedem sporadischen, oft dem reintraumatisch-aufgeregten Fieber an. So verschiedenartig, und so lange in die grosse Mehrheit der Menschen einwirkende Schädlichkeiten haben endlich die Konstitution derselben so herabgesetzt, daß ihnen nicht einmal die Energie geblieben ist, phlogistisch krank zu werden; und so sind die in ihren Körpern selbst ausgebrüteten, so wie jene durch die gemeinsten Wechslungen des Climas angeregten Krankheiten fast alle von einer verdächtigen Beschaffenheit. Noch mehr kann man dieß von jenen Fieberarten sagen, welche von einer in der Atmosphäre selbst entwickelten, oder von einem Theile des Erdbodens, oder auf welch immer eine andere Weise in sie gekommenen Schädlichkeit verursacht werden. Die Familie dieser Krankheiten ist äusserst groß; ihre Arten und Varietäten sind ohne Zahl, und vermehren sich mit unserer Annäherung zur physischen und moralischen Vollkommenheit von Zeit zu Zeit.

Diese Krankheiten sind es, die den großen Raum zwischen dem acuten ächt-inflammatorischen und dem bösartigen unphlogistischen Fieber ausfüllen, und bey weitem den größten Theil der Menschen vor der Zeit des natürlichen Ablebens tödten.

Alle dergleichen Fieber äußern um so mehr schädliche Potenz, je weniger sie von reiner Phlogose an sich haben, und die positive Größe des einen dieser Data wird nothwendig von der negativen der andern bestimmt; allein es ist nicht so leicht, diese Differenzen am Krankenbette auszumitteln, als sie in der Theorie sich aussprechen lassen. Bey der größten Gelehrsamkeit und der grauesten Praxis wird man doch öfter nur erst aus dem noch ältern *Ex nocentibus et juvantibus* klug, was denn an der Sache sey, und was dabey schade oder nicht schade.

Die ganze äußerliche und innerliche Oberfläche des Körpers scheint das weite Feld zu seyn, auf welchem in diesem Fieber die erregende Schädlichkeit zunächst sich wirksam zeigt; indem die häutigen Gebilde mehr oder weniger davon entzündet, oder auch zuweilen nur phlogistisch-schmerzhaft affizirt, und in dem Tonus

ihrer Fiebern vom natürlichen Grade über- oder unterspannt werden. Tiefer in die feste Substanz des Organismus scheint die topische Behaftung ursprünglich nicht zu dringen. Es ist sogar nichts seltenes, daß die bösartige Entzündung irgendwo in der inneren Fläche des Körpers sich befindet, ohne daß deßhalb jene Stelle als am meisten krankhaft sich auszeichne; indeß andere Gebilde und Funktionen weit mehr scheinen angegriffen zu seyn. Uiberhaupt können wir uns leicht überzeugen, daß nicht jede Schädlichkeit, welche Schmerzen und andere Abnormitäten verursacht, schon deßhalb fähig sey, den Theil, den sie behaftet, auch zu entzünden; so wie nicht jeder Theil, selbst nicht jeder Organismus geradehin eine Anlage oder immer eine gleiche Opportunität dazu äußert; manchmal zum Nutzen, oft aber auch zum größten Nachtheil des Kranken.

Nachdem nun jene Schädlichkeiten durch vorzügliche Affizirung einiger Gebilde und der daher gestörten Funktionen derselben sich anschaulich äußern, so karakterisiren sie sich dadurch fast mehr zu verschiedenen Formen als Arten von Uebelseyn. Unter denselben Formen fallen sie nun auch in Wöchnerinnen, nur mit

dem Unterschiede, daß in diesen ihr fataler Wirkungskreis größer, ihr Verlauf vermengter, und ihre Heilung für Kunst und Natur beschwerlicher ist.

Ein Umstand, welcher in dergleichen Fällen oft mehr Nachtheil als die Krankheit selbst verursacht, ist die verschiedene Ansicht derselben, und die darauf begründete Handlungsweise; ja selbst bey wirklichen Einverständniß über die Natur des Uebelseyns, die entgegengesetzte Verschiedenheit in den Mitteln und Vorkehrungen dawider.

Unter andern Dingen, welche man seit einigen Jahren in der Arzneykunde groß widersprochen hat, ist auch dies: daß das schädliche Erregende des Fiebers gradehin auf die Flüßigkeiten des Körpers einwirken könne. Und warum denn nicht? wenn man noch fragen darf. Warum soll denn Blut durch äußerlichen Einfluß nicht anders eine Veränderung erleiden können, als in so ferne die Aktion der festen Theile sie bewirkt? Wissen wir mehr, als daß die Schädlichkeit um die festen Theile zu affiziren, sie wenigstens berühren werde? und berühren kann sie ja noch derber die flüßigen, mit diesen noch gar sich vermischen.

Oder sollen diese in ihrem Gehalte so unbedeutend seyn, daß sie nicht einmal gut genug wären, unmittelbar verdorben zu werden? und doch geizt man wieder bey so großer Blußmasse so jämmerlich um ein paar Unzen?

Im geschlossenen Organismus ist alles reziproke Ursache und Wirkung; die festere Materie wirkt auf die Säfte und das Blut, und Säfte und Blut wirken auf die festere Materie; sie selbst war ja einst Materie in flüßiger Gestalt. Gleich wichtig zur Aufrechthaltung der Gesundheit, sind sie auch bey eintretender Krankheit, zwar in Gesellschaft, doch jede einzeln schon delikat genug, für sich nach ihrer Art schädlich affizirt zu werden. Auch zeigt die rekte Natur alle Augenblicke, wie wenig sie sich an diese paradoxe Inviolabilität animalischer Säfte kehre, und korrumpirt geradewegs oft in wenigen Stunden nicht allein die freyern liquiden Stoffe in den ersten Wegen, sondern selbst die inniger bewahrten feinern Gehaltes. Die Sache scheint sich auch schon selbst aus der verketteten Reihe der Dinge zu ergeben: die feinern Stoffe, welche zum Bestehen des Körpers nöthig sind, erhält derselbe hauptsächlich durch die Gefäße der äußeren Haut-

fläche, der Nase- und Mundhöhle und der Lungenwege. Die Nahrungsmittel in soliderer Form kann er nicht anders als nach mancher erst mit ihnen vorgegangenen mehr trivialen Umänderung sich assimiliren. Der Ort, wo sie diese Veränderung erleiden, ist ein Raum gleichsam zwischen der allgemeinen Natur und dem geschlossenen Organismus, in welchem die Alimente liegend zwischen und unter den Kräften des animalischen- und den Gesetzen des allgemeinen Auflösungsprozeßes zu einer flüßigen Substanz umgewandelt werden, welcher, schon in dieser Form als Assimilations-Stoff der ersten und rohesten Bearbeitung, keine andere Feuchtigkeit in der ganzen Natur gleich ist. Aber kein Aliment, kein Getränke kömmt in den Leib ohne Zumischung äußerer Luft, ohne selbst Luft in sich zu haben, die als ein wesentliches A g e n s zur Verdauung mitwirkt, und als ein Bestandtheil in den Nahrungssaft selbst eintritt. Und was wirkt nicht Luft zur Sanquifikation? was ist sie im Blute? und wenn dieselbe in ihrem reinen Gehalte vortheilhaft in allen diesen Dingen ist, muß sie nicht nothwendig, wenn sie ausgeartet hat, nachtheilig in ihnen seyn, verderblich in sie wirken? welcher besondern Vermittlung braucht es hiezu? Hat atmosphärische Luft das

allgemeinste Gas weniger direkte Affinität zu den Flüßigkeiten und den Gasarten unseres Organismus, als zu der festern Materie? Und woher weiß man endlich so gewiß, daß das nicht seiner Wesenheit, aber doch dem Volum nach so ganz unbedeutende Moment eigentlich fester Materie die formirende und qualificirende Eigenschaft, die stupende Geschicklichkeit habe, aus derselben, vorläufig durch kein anderes Prinzip modifizirten Feuchtigkeit bald eine Eiterpocke, bald einen Scharlach-Ausschlag, jetzt eine Frieselpustulle, ein andermal eine Petechie zu bilden? — Daß wir doch so gerne ganz einfache Vorgänge in unserer eigenen Natur in hoher Abstraktion erklären, während wir oft das Unwahrscheinlichste ausser uns mit der größten Wärme aus sehr seichten Gründen vertheidigen; könnten wir Milliardenmal feiner sehen, als wir im Stande sind, wie vieles würde uns anders und einfacher vor Augen liegen, als wir jetzt es denken!

Diese Ausgleitung, so ungern ich sie machte, war doch unvermeidlich, um zu zeigen, wie wesentlich zur Behandlung der Wöchnerinnenfieber, wie wenigstens ich sie beobachtete, es sey, die festen und flüßigen Theile gleich zu berücksichtigen; und da diese

der Hauptdepot der Schädlichkeit zu seyn scheinen, jene vielmehr vor dem üblen Einfluß der flüßigen, als diese wider die bösen Einwirkungen der festern Theile zu schützen, gleichviel übrigens! ob ihre Verderbniß vermittelt oder unvermittelt geschehe.

Alle Fieberkrankheiten anomalischer Art, welche Wöchnerinnen mit andern Individuen gleich befallen, müssen zwar der Hauptsache nach in jenen so beachtet werden, wie in diesen; allein da in jeder Kindbetterinn jedes Fieber gleichsam zu einer eigenen Richtung und Natur konstituirt wird, so muß gar vieles in der Behandlung desselben auch anders als bey andern Kranken, modifizirt, gethan oder unterlassen werden.

Wie die meisten populären Krankheiten sich von Zeit zu Zeit in einem verschiedenen Apparate von Zufällen, in mannigfaltiger Form sich einstellen; so ist es auch mit denen von ihnen karakterisirten Kindbettfiebern. Seit zwanzig und mehrern Jahren habe ich diese Krankheiten mit vieler Aufmerksamkeit beobachtet; muß aber gestehen, daß ich dieselben, außer nur immer in der Tendenz sich gleich, den Depot zu machen, niemals wieder in der nämlichen Gestalt habe erschei-

nen gesehen, in welcher sie schon einmal da gewesen waren.

Auf welch immer eine Art modifizirt diese konsekutiven Puerperalfieber sich einstellen, so ist nebst Beachtung dessen, was zunächst den Lebensstand der Kindbetterinnen eigens zugehört, vorzüglich darauf Hinsicht zu nehmen, ob sie mit etwas topisch-entzündlichem schon eintreten, oder dasselbe erst darunter sich bilde, und welches Organ und welche Funktionen hauptsächlich davon affizirt seyn.

Diese Fieber sind in ihrem Eintritte so wie im ganzen Verlaufe äußerst perfide, trügen bald durch Ungestümheit, bald durch schleichende Stille. Nicht so wohl in ihrem ersten Anfalle, als nur noch zeitlich genug, erkennt sie insgemein auch der mit ihnen vertrautere Arzt: durch die Kognition ihrer Ursache und Entstehungsart, durch die Bekanntschaft mit ihnen als herrschender Krankheit, durch das Anschauliche und Gefühlbare der Lokalaffektionen; aus dem Unverhältnißmäßigen in der Heftigkeit des Fiebers und der Kraftäußerung zu jenen Umständen, und ist der erste Fieberanfall vorüber, aus der allgemeinen, den sinn=

lichen Erscheinungen nach, ganz unbemessenen Schwäche und Abgeschlagenheit. Alle einzelne Zeichen, aus dem Pulse, der Zunge, dem Eckel, dem Durste erhoben, bestimmen vor der Hand nur das Fieber, aber nicht den Karakter desselben.

Das Inflammatorische in diesen Krankheiten, entweder wegen dem Perniziosen der erregenden Ursache, oder aus Mangel der innern Kraft des Organismus nicht zur Vollkommenheit ausgebildet, kann hier nicht durch Aderlässe und andern die Konstitution schwächende Mittel behandelt werden. Im äußersten Falle vertragen solche Entzündungen der Organe nur eine langsame Blutabziehung in der Nähe, durch Scarrifikationen oder Blutigel; Dinge, welche besonders dazumal nützen, wenn die örtliche Krankheit nicht tief, und dem Orte, wo die Ableitung geschieht, nahe liegt.

Es ist schon angeführt worden, daß Entzündung nicht immer sogleich mit dem Schmerz eines Gebildes eintrete, welches sie nur endlich befällt, wenn der Reitz in dazu bedingtem Maaße und nach der Opportunität des Theiles fortwirkt. Dieß läßt sich insonderheit von einigen membranösen Gebilden, von den sehnigten

Ausbreitungen, und ligamentösen Membranen behaupten, in welchen vielleicht schon deßhalb, weil sie weniger derbe Blutgefäße in ihrer Substanz verbergen, nicht so leicht Phlogose vollkommen sich ausbildet, obwohl sie gegen Schmerz und Irritament nicht geschützt sind. Gleich wie nun in Krankheiten von reininflammatorischem Gehalte durch eine und andere zur guten Zeit gemachte Aderläße die Formirung der örtlichen Phlogose verhindert, oft der ganzen Entwickelung des Uebelseyns vorgebeugt wird; so geschieht dies auch in manchen anomalischen Fiebern und entzündlichen Affektionen durch örtliche Blutentleerungen, oder manchmal noch besser mittelst nahe an dem schmerzenden Orte aufgelegter temperirten Blasenpflaster, die insgemein schon genugsam wirken, wenn sie die Stelle nur röthen, oder höchstens gelinde nach und nach exkoriren. In hitzig-fieberhaften Krankheiten der Gelenke, und des nahe unter der Haut liegenden zellulösen Gewebes oder Gebildes ist der gute Effekt solcher Vermittlung unverkennbar, wie ich dieß bereits in einer der ersten Abhandlungen, die hier wie eingeschaltet angesehen wird, umständlicher bemerkt habe.

Alle mit Geschwulst vermengte Affektionen der Theile, welche vor oder unter diesen Fiebern sich

einstellen, sind von mehr pateuser, nicht wohl geformter Art, und sind sie auch entzündet, so weicht doch die Phlogose von ihrem reinen Gehalte wesentlich ab: die Röthe ist verdächtig, der Schmerz zu Anfange meist brennender als bey guter Inflammation, oder auch geringer, als er nach den Umständen der entzündeten Stelle seyn sollte; und je bösartiger die Affektion ist, desto weniger verliert sich an dem Umfange die mißliche Farbe nach und nach, sondern schneidet gleichsam mit einmal ab.

Ist die örtliche Krankheit beschaulich, so gibt schon sie die beste Erklärung, von welcher Natur das Fieber sey.

An den innerlichen Organen sind solche Affektionen allerdings noch mehr bedenklich, als an jenen, welche man auf chirurgische Weise behandeln kann; und wie äußerliche Phlogose das Fieber verdeutlichen hilft, so bestimmt mitunter das Fieber die Entzündung im Innern des Organismus.

Bey solchen innerlichen Phlogosen, wenn sie anders nicht so sehr auf die reine Entzündung sich nei-

gen, oder durch Kunst und Natur allgemach dahin geartet werden, bleibt nur ein Weg zur Heilung — die Resolution. Hier kann keine gutartige Eiterung, Eiterkochung, oder sonst etwas den Uebergang in den allgemeinen Fäulungsprozeß hindern. Selbst äußerliche Inflammationen dieser Art supuriren nie auf gute Weise, sondern sphazelliren vielmehr; und ist die Stelle groß, der Theil wichtig, und es gelingt nicht, die Geschwulst oder das Geschwür durch dienliche Mittel zur bessern Phlogose zu potenziren, so nimmt die Verderbniß oft in wenigen Stunden so zu, daß alle Hülfe vergebens ist, und der Tod erfolgt eben so, wie wenn die Affektion an einem innerlichen Theile gewesen wäre.

Es zeigt sich aus der Erfahrung, daß äußerliche natürliche Schädlichkeiten, fast wie jene durch Kunst eingeimpfte Miasmen, meistentheils zu Anfange nur irgend eine mindere oder grössere Stelle des Körpers befallen, länger oder kürzer da weilen, und nicht eher als bis sie diesen Theil äußerst injuriret haben, von da aus gezeitigt gleichsam, im ganzen Organismus sich verbreiten. Die Membranen der Athmungsgebilde, die Pleura, die Gedärme, die sehnigten Aus-

breitungen der Muskeln, die ligamentosen Häute der Gelenke, und bey Schwangern und Kindbetterinnen die Geburtstheile trifft vorzüglich dieses fatale Loos.

Kann inzwischen das aufgenommene Gift in diesen Heerden fester und flüssiger Stoffe angegriffen, unwirksam gemacht, oder hinweggefördert werden, ehe es in die allgemeine Konstitution eingewirket hat, so wird manchmal die Krankheit dadurch in ihrem Entstehen unterdrückt, oder wenn anders die örtliche Behaftung nicht selbst schon zu weit gediehen, auf jeden Fall das Uebelseyn leichter zu einem bessern Ausgange sich neigen.

Unter dergleichen Umständen ereignet es sich zuweilen, daß die Natur durch vonselbstiges Erbrechen, durch stärkere Schweiße, oder irgend eine andere Exkretion sich in guter Zeit Rath verschafft. Erhebt sie sich nun nicht selbst zur Hülfe, so muß der Intellekt ihren Beyspielen folgen, und wo es möglich und thunlich ist, auf ähnliche Art sie zu erleichtern suchen.

So erklärt sich denn auch, warum zuweilen im Anfange des Fiebers bald ein gegebenes Brechmittel,

bald schweißtreibende, ein andermal abführende Medikamente, in jenen Fällen Blutlässe, in diesen Vesikantien Vortheil schaffen konnten.

Was indeß an den Lokalaffektionen in dieser Hinsicht, und auf traumatische Weise nützlich geschehen kann, darauf vermag die Natur im geraden Wege nichts; dieß bleibt immer nur das Werk der Kunst. Nur schade aber, daß zu dergleichen Vorkehrungen Zeit und Gelegenheit so geschwind vorübergehn.

Aus allem, was in diesen Arten von Kindbettfiebern im Organismus vorgeht, äussert sich deutlich, daß das Grundwesen der animalischen Kräfte dabey schädlich behaftet sey, und in den festen und flüssigen Theilen eine solche Veränderung hervorgebracht werde, daß sie von dem zur belebten Animalität karakterisirenden Gehalte abgebracht, und jener Ausartung angenähert werden, welche organische Materie nothwendig untergeht, sobald sie nicht mehr von dem Lebensprinzip wirksam dagegen im Schutze gehalten ist; denn die Extreme berühren sich endlich: vom letzten Grade ihrer Selbstständigkeit kann die belebte Masse nicht einen Schritt vor- oder rückwärts machen, ohne in das schwarze

Gebiet der desorganisirrenden Naturgesetze zu gerathen: die Materie fängt an den Veränderungen des Faulungsprozesses zu unterliegen. Exkremente, Schweisse, Brandflecken, der Hauch selbst solcher Kranken, und die schreckbare Geschwindigkeit, mit welcher ihre Kadavers vollends in gänzliche Putreszirung übergehen, beweisen dies sinnlich genug, um jeder gelehrten Demonstration entbehren zu können.

Gegen jene destruktive Veränderung, und ihre Potenzen wogt die Natur in geschwinder und abnorm gehendem Lebensprozesse, im aufgeregten Fieber, und durch Aufstellung ihrer nicht ganz besiegten Kräfte, nach manchfacher Vermittlung, und in verschiedenartigem Streben wider das Schädliche sich zu schützen, es zu entfernen, abzustumpfen, zu unterarbeiten, und so wieder in die Norme, und die Eigenheiten des gesunden Organismus zu gelangen.

In so ferne steht es auch in der Macht des Arztes, als Diener der Natur, durch Hebung oder Niedrigung des Fiebers, durch Aufrechthaltung der Kräfte, und der Ab- und Aussonderungen, durch möglichst vermittelte Hinwegschaffung oder Temperirung des Schäd-

lichen, und durch Verwahrung dessen, was noch unangegriffen ist, zur Heilung der Krankheit thätig mitzuwirken.

Die meiste Schwierigkeit in diesen Arten von Krankheitsprozeß machen der Natur die örtlichen Abnormitäten, und die verdächtige Phlogose wichtiger Gebilde; diese sind es, die in der Behandlung auch die Kunst am meisten in Verlegenheit setzen.

Ausser den Geburts-Organen befällt das Hauptmoment der entzündlichen Affektion (in der Folge selbst auch meistens in jenen Puerperalfiebern, welche ursprünglich rheumatischer Natur sind) gewisse Theile in dem Unterleibe, oder in der Brusthöhle.

Zu welcher Zeit des Fiebers diese wichtige Lokal-Krankheiten Platz greifen: gleich zu Anfang, oder eher oder später im Verlaufe desselben, so bleibt es immer eine der ersten Aufgaben, dieselben zu lindern, und nach und nach zu heben. Daß die Vermittlungen dazu keine Richtung auf die Herabsetzung der Kräfte haben müssen, ist schon erinnert worden. Wenn es daher allenfalls in einer hohen Extremität örtlicher

Symptomen auf eine Aderlässe ankommen sollte, so ist unter solchen Umständen sogar dies von Bedeutung, daß die geringere Menge Blutes auch aus einer kleinen Oeffnung gelassen werde, und wie dasjenige, was bey äusserlichen solchen Phlogosen auf sie angebracht wird, wenn anders die Geschwulst irgend etwas erträgt, oder nicht noch in dem höchsten und ersten Grade von Spannung und heißen Schmerz ist, von mäßig invigorirender und erwärmender Natur seyn muß; so ist es auch mit denjenigen Mitteln, welche unter äusserlichem Apparate, in Form von Epithemen, Injektionen, Dämpfen und Einreibungen auf die tiefer gelegene Entzündung angewandt werden. Selbst die Medikamente, welche eigentlich zur möglichen Aufrechthaltung der Funktionen, und besonders der Ab- und Aussonderung des kranken Gebildes, oder der in ihm liegenden schädlichen Stoffe dienen, müssen dasselbe nicht schädlich reizen, oder durch ihre unbemessene Wirkungsart mehr zur tödtlichen Herabsetzung der Kräfte des Lebens, als zur Bezähmung der Krankheit beytragen. Meistens verfällt man in diese Mißbräuche, wenn die Hauptaffektion in den Gebilden zur ersten Assimilation liegt, oder zu liegen scheint.

Bey vielen besteht überhaupt ihr ganzes Geschäft in solchen Krankheiten in beständiger Ausreinigung des Magens, und des Darmkanals, als wenn alles, was Kanal heißt, auch wie ein Kanal ausgeräumt werden dürfte. So fängt man zuweilen bey meteorisirtem Unterleibe, selbst bey blutig und mit Zwang abgehendem Stuhle die Kur mit derben Laxiermitteln an, und fährt damit so lange fort, als die Kranken im Stande sind, sie zu nehmen.

Die Rechtfertigung dieser kothigen Benehmungsart will man auf der belegten Zunge finden; aber dem gesündesten Menschen wird nach dem Gebrauche eines Purgans die Zunge mit Schleim überzogen, und der Mund eckel. Ueberhaupt scheint diese Abnormität mehr von dem allgemeinen Uebelseyn, und von der Eigenheit des Fiebers, als geradehin von der Gegenwart und Anhäufung verdorbener Stoffe in den ersten Wegen herzukommen. Ich habe wenigstens immer in den Kadavern von solchen Kranken, welche anderwärts Wochen und Monate lang bey der magersten Kost alle Tage zum Abführen einnehmen mußten, den Magen völlig leer, und die Därme rein ausgespühlt, aber um so mehr ihre Zunge auf das derbste

schmutzig gefunden. Und so ist es auch mit diesen Armseligen, so lange sie halb lebendig schweben.

Es ist zwar in den meisten acuten Fiebern wesentlich, auf die nöthigen Leibesöffnungen überhaupt Bedacht zu nehmen, und um so mehr, wenn der Magen, oder die Gedärme selbst leidende Theile sind; allein die Sache muß doch weder übertrieben, noch weniger zum allgemeinen Schlendrian gemacht werden; denn so, wie es in diesen Fällen oft zu Anfange nöthig ist, einige Ausleerungen zu befördern, so wird es bald in der Folge, wenn dieselben zu häufig kommen, auch von dringender Wichtigkeit, sie zu mässigen. Die Arzneyen, welche innerlich zur Lösung einiger Stühle gegeben werden, müssen nebstdem, daß sie von den gelindesten sind, auch noch die Beschaffenheit haben, daß sie dem krankhaften Zustande der Theile, und der Art ihrer Phlogose anpassen; dies ist aber nicht immer so leicht auszumitteln; was man daher mit Klystieren richten kann, das geschehe mittelst dieser: sie haben das große Verdienst, daß man meistens dadurch bewirkt, was man will; ohne den unangenehmen Reiz in den Theilen, und die allgemeine Schwäche in der Konstitution zu verursachen, welche

von Purganzen durch den Mund genommen, unzertrennlich sind. Auf jeden Fall aber mögen Manche sich erinnern, daß eine bestimmte Quantität von abgesonderten Säften in den ersten Wegen überhaupt, und eine gewisse Menge excrementitieller Stoffe in einem Theile der Gedärme fast eben so zur Gesundheit und Fortdauer des Lebens nothwendig sey, als eine hinlängliche Masse von Blut in den Adern.

Wirklich tritt auch in solcher Abnormität meistens sehr bald die Anzeige ein, der Frequenz und Verdorbenheit der Leibesöffnung vielmehr Einhalt zu thun; indem bey nicht gar lang dauernder Diarrhöe besonders, wenn noch ein symptomatisches Erbrechen sich dazu schlägt, der Tonus, die Attractivkraft in den Fasern der Gedärme und des Magens so sehr geschwächt, oder wie immer anders ausser ihre Normalität gebracht wird, daß diese Gebilde nicht mehr im Stande sind, den Ausdehnungskräften der in ihnen enthaltenen Stoffe und Gasarten zu widerstehen, oder vielleicht auch ausser dem nicht mehr fähig, sich in ihrem natürlichen Umfange zu erhalten, bald anfangen, meteoristisch anzuschwellen. Ein Zustand,

mit welchem insgemein schon auch die Deposition im Anzuge ist.

Bey solchen Verhältnissen wird es äusserst wichtig, durch Medikamente, und äusserliche Vorkehrungen diesen schädlichen Excretionsarten in Zeiten abzuhelfen, wozu nebst einem diaphoretischen Verhalten, oder durch Arzneyen hergestellter oder vermehrter Transpiration, Getränke auf die Korrektion der schädlichen Gasarten, und auf Stillung des krankhaften Reizes in den leidenden Gebilden berechnet, dergleichen Klystiere mit Opium versetzt, oder andere allenfalls nach Umständen angezeigte Injektionen, nebst stärkenden, oder sonst auf eine nützliche Weise wirksamen Epithemen und Einreibungen am besten beytragen. Indessen braucht es immer sehr viel Vorsicht und Mässigung, damit die schädlichen, in den Wegen fehlerhaft umgewandelten äusserliche, oder in dieselbe aus dem Organismus abgesetzte Stoffe dabey nicht auf einmal zurückgehalten, die Theile zu stark gereizt, zusammengezogen, und auf diese allzurohe Weise nicht sowohl zur bessern phlogistischen Kraft, als zu einer noch schlimmern Phlogose gebracht werden.

Oftmals verlaufen diese Fieber mit einem oder dem andern Exanthem. Es gibt bekanntlich Ausschläge fast von gar keiner Bedeutenheit, was jedoch selten in den Krankheiten des Wochenbettes der Fall ist. Indessen habe ich bey Kindbetterinnen öfter Friesel, und bey Schwangern sogar petechienartige Ausschläge mit blos ephemerischen leichten Fieber gesehen. Ueberhaupt sind wir in der Kenntniß des Wesens der Exantheme noch weit zurück; um so größer aber ist das Nahmensverzeichniß, welches wir von ihnen haben.

Einige Exantheme scheinen zur Art der Krankheit selbst bedingt zu seyn; Beyspiele davon sehen wir unter andern in den gutartigen Pocken, selbst in manchem Frieselfieber. Auch in diesen Erscheinungen zeigt die Natur, daß sie in allen Dingen näher verwandter Wesenheit entweder in organisirender, oder desorganisirender Richtung in streng beobachteten Stuffen gehe. Von diesen erst angeführten kritischen Exanthemen, mit deren Erscheinung das Wesentlichste im ganzen Heilungsprozeße insgemein abgethan ist, und welche in der großen Familie hitziger Hauteruptionen für die Animalität die unschädlichsten sind, bis zur

bloßen Petechialmakel des bösartigen Fiebers steigt in wachsendem Verhältniß die Malignität des Exanthems; je weniger dasselbe von entzündlichem Apparate an sich hat, je weniger es in organischen, eigenen gut, und wie mit Eiter gefüllten Pustullen, oder wenigstens in Form ausgebreiteter entzündlicher Erhabenheit und fühlbaren Punkten erscheint.

In so ferne Wöchnerinnen von Krankheiten befallen werden, denen eines oder das andere Exanthem zur Wesenheit mit gegeben ist, in so ferne gibt es Kindbetterinnenfieber mit kritischen Ausschlägen, und unter solchen Umständen ist es nothwendig, dem Ausbruche des Exanthems nichts in Weg zu legen, vielmehr dasselbe und dessen vollkommene Ausbildung, eher, als die Tendenz zum Puerperaldepot in Thätigkeit kömmt, durch innerliche und äußerliche Vorkehrung zu befördern. In jedem andern Falle, unter jeder andern Gestalt ist das Exanthem, wenn es im hitzigen Fieber erscheint, ein ungebetener fataler Gast, zu dessen Entfernung auf gute Art übrigens nichts anderes geschehen kann, als was in den Anstalten zur Durchführung des Heilungsprozesses schon überhaupt liegt.

Was insgemein diese Fieber zufällig noch am meisten erschwert, ist Schlaflosigkeit und mit unter Delirium. Fast in gleichen Perioden ist animalisches Leben in den Stand des Wachens und Schlafes gemessen. Alle Thiere weckt die aufgehende Sonne zur Entwickelung ihrer Animalität, und zum Wonnegefühl ihrer Existenz; und geht sie unter, so wiegt die Natur, was lebt, in Schlaf, um auszurasten auf den Genuß des kommenden Tages. Nur einige Insekte und Raubthiere machen hierinnen eine Ausnahme, die, weil sie wie lichtscheue Menschen die hellern Strahlen nicht ertragen können, ihr Wesen in der Finsterniß treiben.

Durch Licht wird jedes vollkommnere Leben zur ganzen Exertion angeregt, und im Einfluße desselben leicht und in fröhlichem Behagen fortgesetzt. Dauert aber ohne Gegenwart des Lichtstoffes höher entwickelte Vitalität über die Zeit fort, inzitirt von irgend einer ungewöhnlichen Ursache, oder gar durch den Reiz einer Krankheit, so schwächt dies die Konstitution in kurzem, und verschlimmert zugleich das Uebelseyn selbst aufs äußerste. Mangel des Schlafes ist schon an sich Krankheit; jede Stunde der Nacht wird da-

durch, so lange der Kranke ordentlich perzipirt, zu einem Jahre, und in dieser Hinsicht ist manchmal leichtes Delirium eine Wohlthat, ja selbst Erholungsmittel. Man muß also Schlaflosigkeit in jedem Uebelseyn auf das thunlichste zu lindern suchen. Entspringt sie indeß, so wie das Delirium, nicht gerade von örtlicher Behaftung der Häute oder der Substanz des Gehirns, so ist sie ganz nach der Natur der allgemeinen Krankheit zu betrachten, und nimmt auch im Grunde keine andere Heilung an. Ein Epithem aus Wasser und Essig zu gleichen Theilen, nicht warm, und ausgedrückt um den Kopf gelegt, ist eines der gewöhnlichsten und besten Palliativmittel. Außerdem wirkt nichts so wohlthätig als der mäßige Gebrauch des Opiums gegen Abends in einer Halb-Klystier beygebracht.

Wie man übrigens in diesen Fiebern ohne großen Nachtheil nichts thun kann, was durch Entziehung oder sonst auf eine Weise die Animalität schwächt, so muß man sich auch aller mächtigern Reize, besonders in dem erstern Wachsthum der Zufälle enthalten, die bey Kindbetterinnen, und man darf sagen, überhaupt, eben so oft und vielleicht öfter Schaden verursachen,

als Dinge von schwächender Eigenschaft. Selbst in der Folge, wo neben der herabsetzenden Malignität und der Dauer der Krankheit, manchmal durch die Heftigkeit der Schmerzen, durch den Abgang äußerer Nahrung und manch andere Zufälle die Kräfte schon bedenklich herunter sinken, muß man doch mit den reitzenden Mitteln noch vorsichtig wirthschaften, um damit auszulangen und nach Nothwendigkeit steigen zu können, damit die Theile aufgereitzt, von flüchtigen oder von mehr fixen und länger anhaltenden Incitamenten nicht zu frühzeitig gegen vortheilhafte Aufregung sich abstumpfen, und endlich ohne davon destruirt zu werden, gar keines andern Stimulus mehr empfänglich seyn. Indeß ist Aufreitzung durch ungewöhnliche Mittel nicht eigentliche Stärkung des Organismus. Um wahrhaft animalisch zu innerer Kraft erhoben, darin erhalten zu werden, wie es zur Durchsetzung des Krankheitsprozeßes, zu dessen Ausharrung nöthig ist, dazu bedarf es in der Konstitution noch anderer Dinge: angemessener Nahrung und Getränke, des Einflußes einer gesunden Luft, nöthiger Gemächlichkeit, Beruhigung des Gemüthes, Linderung der Schmerzen, eines guten Bestandes in den Ab- und Aussonderungen, Ruhe und Schlafes, Verminderung oder

Neutralisirung der Schädlichkeiten, Vorbeugung der Korruption, Verbesserung und Hinwegschaffung dessen, was verdorben ist. Diesen Fordernissen geschieht größtentheils und am entsprechendsten durch den fortgesetzten Gebrauch einer oder andern gewürzhaften, angenehm gezückerten, und mit reinem starken Weinessig gesäuerten Kräuter-Infusion Genüge. Nach einiger Zeit, wenn die hitzigsten Anfälle vorüber, können Fleischbrühen mit Gerste, Reis, Sago, Habergrütze u. d. gl. abgekocht, und mit Essig gesäuert, und endlich Wasser mit Wein gemischt, auch mit unter in kleinern Portionen purer von Natur säuerlicher, guter Wein, wechselsweise einmal von dem Essig-das anderemal von dem Wein-sauren Getränke genommen werden. Die Speisen bestehen in kräftiger, übrigens nicht fetter Fleischsuppe, wenn anders sie der Kranken nicht aneckeln, aus Obstarten in Wein mit Zucker gekocht, aus Chaudeau, Weinsuppe mit Eyern, aus Fleischsaucen oder andern dergleichen Zubereitungen; endlich werden nöthigenfalls nährende Klistiere gegeben.

Es ist nur Vorurtheil, daß in bösartigen Fiebern gehörig verdünnter Essig den Wöchnerinnen Schaden verursache. In solchen Krankheiten ist er vielmehr

das beste Korrigens der sonst gleich den andern Säften sich zersetzenden Milch. Was einer gesunden Säugamme und Kindbetterinn eben keinen Reichthum von Milch zu verschaffen scheint, hört deßwegen nicht auf, denselben, wenn sie an einem bösartigen Fieber leiden, ein vortheilhaftes Medikament zu seyn; alles was sich genießen läßt, ist nur nach Umständen schädlich, und nach Umständen nützlich.

Manchmal geht auf diese ganz einfache Weise, mit einer angemessenen äußerlichen Behandlung, ganz allein das ziemlich bedeutende Fieber zur erwünschten Heilung. Wenn indeß die Krankheit anhält, die Verderbniß sich vermehrt, die Zufälle in ihrer Heftigkeit steigen, und die Kräfte immer mehr sinken, so wird es nöthig, die Getränke durch Zusatz von Essig zu verstärken, Wein in größerer Quantität, und ungarische oder spanische Liqueurweine mitunter Löffelweis zu geben, und von Zeit zu Zeit durch ungewohntere Incitamente das Lebensvermögen aufzureitzen. Dieser Absicht entspricht nach meiner Erfahrung nichts so gut wie Bisam, den unter solchen Umständen noch jede Kranke vertragen hat. So nützlich der Kampfer äußerlich wirkt, aufgelöst in Weingeist, in Epithe-

men, oder eingerieben in Liniment, so weiß ich doch von dessen guter Wirkung, innerlich gegeben, bey Kindbetterinnen nicht eben so viel Rühmliches zu sagen. Aber nichts verbessert so sehr den vom Schweiße oder von den Excrementen verdorbenen Dunstkreis des Bettes solcher Kranken, als eben der Kampher. In dieser Hinsicht so wie zur äußerlichen Stärkung halt' ich ihn in bösartigen Fiebern überhaupt fast für unentbehrlich.

Eben so wenig habe ich bey Wöchnerinnen die verschiedenen Aethers mineralischer Säuren entsprechen gesehen, so herrlich sie in andern Individuen dienen mögen. Ist daher in jenen wegen Armuth, oder geradedings wegen Mangel Bisam nicht zu geben, so kann ihm nur allenfalls Kastoreum, Zibeth, Ambra; endlich flüchtiges Alkali; Opium und Ipecacuanha in kleinen Dosen untergeordnet werden; ganz aber ersetzet Bisam nichts.

Durch die Heftigkeit und die Dauer des Fiebers wird insgemein in den Gebilden eine solche Erschlappung und Auflösung hervorgebracht, daß ihre Konstitutivtheile endlich unter den Gränzen der nöthigen Kohärenz sich befinden würden. In dieser Hinsicht kann man zuweilen nicht entstehen, nebst andern Vorkehrungen

auch solche Mittel anzuwenden, welche auf die animalischen Stoffe eine zusammenziehende, und wie gärbende Wirkung äussern. Hat eines oder das andere dieser Produkte die gute Meinung für sich, daß es nebstdem noch auf eine spezifische Weise vortheilhaft die Animalität erhebe, so ist es rathsam, diesem den Vorzug zu geben. Man sieht leicht, daß hier die Rede von der peruvianischen Rinde ist. Weit entfernt, etwas zur Schmälerung dieses kostbaren Medikaments vorzubringen, will ich nur bemerken, daß man mit dem innerlichen Gebrauche desselben bey Kindbetterinnen doch äusserst vorsichtig zu Werke gehen, mit demselben immer nur versuchsweise in Form leichter kalter Infusionen, oder höchstens einer schwächern Abkochung beginnen dürfe, sowohl während der Krankheit, als in der Rekonvaleszenz. Entzündung, Meteorismus im ersten, Anstopfungen, Erhärtung, Wassersucht im zweyten Falle, sind fast immer die Folgen eines jeden Mißgriffes in diesem Belange. Aber dasjenige, welches beym innerlichen Gebrauche dieser Arzney so viele Vorsicht gebiethet, empfiehlt dieselbe um so mehr in äusserlicher Verwendung, wegen ihrer reinigenden, antiseptischen, und entzündlich-invigorirenden Eigenschaften.

In allen Gattungen hitziger Fieber ereignet es sich zuweilen, daß unter denselben äusserlich am Körper ein oder der andere Theil anschwillt, und sich entzündet. Bey Wöchnerinnen sind es nicht selten die äussern und innern Labien, oder sonst eine Stelle nahe um die äussern Geburtstheile. Nehmen dabey die übrigen Zufälle der Krankheit in wahrer Erleichterung ab, ist der behaftete Theil nicht allzu wichtig, kann die Affektion auf den ärgsten Fall nicht im Ganzen zu nachtheilig ausschlagen; so muß man dem Entstehen dieser Abnormität nichts in Weg legen, sie im Gegentheile nach Art noch befördern, und sofort wieder zur Heilung bringen, indem am öftesten durch dergleichen Erscheinungen einem grösseren Uebel vorgekommen und abgeholfen wird.

Ist die Dauer, und die Heftigkeit des Fiebers so groß, wird es durch die bisher beschriebenen, oder jede andere allenfalls bessere Weise nicht in jenen Schranken gehalten, daß die im Organismus vorgehende Veränderungen mehr auf die Erhaltung, als auf die Destruktion desselben eine entschiedene Tendenz äussern; beobachtet man an der örtlichen Affektion, oder liegt diese nicht sinnlich dar, aus den gestörten

Funktionen des Gebildes, und den Zufällen überhaupt, daß die topische Krankheit nicht auf den vortheilhaftesten, oder wenigstens auf einem zur Heilung in rechter Zeit bedingten Weg sich befinde, so ist in der bedenklichen Lage keinen Augenblick mehr Sicherheit, ob nicht auf einen, oder andern Theil in dieser oder jener Höhle die Puerperal-Deposition vor sich gehe; denn sobald in einem anhaltenden Fieber einer Wöchnerinn, von welch immer einer Form und Typus es seyn mag, eine solche Veränderung in ihrem Organismus, in ihrem allgemeinen sowohl, als in den ihrem jetzigen Lebensstande eigenen Säften vorgeht, vermög welcher dieselben in ihren Bestandtheilen, und deren Mischung wesentlich von der sie zur animalischen Oekonomie karakterisirenden Beschaffenheit abweichen, so ist diese fatale Absetzung, diese Art von perniziöser Krisis gleichsam, immer die unzertrennliche Folge davon.

In dieser dringenden Verlegenheit kömmt es darauf an, nach bestimmender Anzeige, und zu rechter Zeit der Natur durch mächtigere Reize die Art und die Wege zu erleichtern, auf welchen sie dessen, was im Anzuge ist, mit den übelsten Folgen innerhalb des Körpers auf einen Ort sich hinzuwerfen, oder vielleicht

schon angefangen hat, allmäblig sich da anzusammeln, durch die Emunktorien der allgemeinen äusserlichen und innerlichen Oberfläche in stärkerer Transpiration sowohl, als durch die Urinwege, und durch die Mutterscheide, und den Uterus unschädlicher sich entleeren könne.

Zu diesem Behufe dienen Brechmittel vorzüglich, Ipecacuanha in geringer Dosis, Opium, Moschus; insonderheit gelinde antimonialische Kalke, oder andere ähnliche, mächtiger auf den Schweiß wirkende Präparate, dieses von Agyrten insgemein besser benützten, als von manchen Aerzten nach Verdienst geschätzten Halbmetalls. Zu den Krankheitsgeschichten, welche ich im zweyten Theile zur Bestättigung dieser Thatsachen erzählt habe, könnte ich nach so vielen Jahren auf die konstatirteste Art noch hundert ähnliche Fälle anführen, ich finde aber keinen sonderlichen Bewegungsgrund dazu.

Nicht immer wird indessen weder auf diese, noch sonst eine Weise der gewünschte Endzweck erreicht, wenn die Malignität, die Art der allgemeinen Krankheit allzu destruktiv ist, oder die örtliche Affektion auf

einem Grade der Verderbniß steht, wo Rettung des Lebens nach gemeinem Laufe der Dinge glatterdings nicht mehr Statt finden kann; da hört nun ohnehin jede intellektuelle Thätigkeit zur Heilung auf, und die auf blosse Palliativ eingeschränkte Kunst darf dann nur noch ohne strenge Ueberzeugung an den seltensten Möglichkeiten sich nicht versündigen, die vielleicht in der noch ungemessenen Kraft des geschlossenen Organismus liegen, aber eben so selten in diesem wie Phänomene im ungeschlossenen Raume der Natür sich äussern.

Kann der Depot nicht verhindert werden, oder hat man, wie es wenigstens oft der Fall ist, gar nicht daran gedacht, so geschieht er, wie ich schon erinnert habe, meistentheils in die Bauchhöhle, geschwinder in sehr bösartigen und hitzigen, langsamer und später in nicht so malignen und gelinder laufenden Fiebern; mit gespanntem und schmerzhaft werdenden Unterleibe vor, während, oder nach der Ablagerung; und mit einigen vor, während, oder nach derselben sich entzündenden Gebilden, oder auch ohne alle wirkliche und ausgezeichnete Phlogose der Theile.

Ist einmal in solchen Fiebern die Absetzung voll-

bracht, kann sie nicht wieder aufgenommen, oder auf eine mechanische Weise aus dem Körper geführet werden, so endiget sich insgemein Leiden und Leben sehr bald; und war auch die Krankheit die Folge eines Miasma, welches gemein mit andern Individuen die Kindbetterinn befallen hatte, so wird dieselbe in dieser doch insgemein ausser der gewöhnlichen Norme und meistens früher tödtlich, weil sie Kindbetterinn ist.

Siebenter Abschnitt.

Bösartig = nicht inflammatorisches Kindbettfieber.

Obwohl von den bisher beschriebenen Krankheiten manche wegen ihrer Bösartigkeit, und selbst wegen der damit laufenden Phlogosis, ungeachtet aller Anstrengung der Natur und der Kunst, in kurzer Zeit tödten; so sind doch diejenigen perniziosen Fieber, welche mit gar nichts Entzündlichem sich einstellen, noch viel unaufhaltsamer in ihrer zerstörenden Richtung, und ungemein gefährlicher, denn wie bey den gutartig = unphlogistischen Abnormitäten meistens die Natur fast alles zur Genesung allein beyträgt, und

die Kunst ausser einer sorgsamen Aufsicht dabey nichts zu wirken hat, so vermag im Gegentheile bey diesen bösartig-unphlogistischen Krankheiten in den mehrsten Fällen weder Natur noch Kunst etwas.

Diese Fieber entstehen aus eben denselben Quellen, wie die bösartig-entzündlichen; scheinen übrigens öfter als die letztern ausgezeichnet und ausschließlich, ohne von den allenfalls zugleich laufenden gemeinen Krankheiten etwas an sich zu haben, die Kindbetterinnen zu befallen.

Manchen Aerzten und Geburtshelfern scheint das Kindbetterinnenfieber ohne Entzündung eine paradoxe Sache; darüber läßt sich nun nichts sagen: jeder hat seine Art zu sehen, und nicht zu sehen. Nur muß ich bemerken, daß man jenes, was allenfalls vor der Entbindung in einer Schwangeren oft auf acutem übersehenen, oft fast wie auf chronischem Wege unter übrigens nicht besonders ausgezeichneten Leiden in ihren Gebilden, und zunächst im Systeme der Gebährmutter abnorm vorgegangen, endlich nach davon allgemach und unbemerkt untergrabener Konstitution bald jetzt nach der Niederkunft, ohne Phlogosis,

und vor der Hand neuphlogistizirten Theilen, ein äußerst bösartiges Fieber erregt; und dasjenige, was erst, nach dem unter diesem Fieber entstandenen Depot allenfalls und zuweilen in den Gebilden, schon in Begleitung des eintretenden Todes, von Entzündung noch hervorgebracht wird, nicht mit dem acuten Fieber selbst verwechselt werden dürfe, welches den Depot begründet und gesetzt hatte; denn dieser Umstand ist in der Praktik, in der Behandlung der örtlichen Affektionen und des Fiebers selbst auf jeden Fall von dem wichtigsten Belange.

Diese Fieber treten meistens mit einem bösartigen Exanthem ein, oder haben es bald in ihrem Gefolge: mit Petechien, Flecken, malignem Scharlache, mit gähem Verfall unaufrichtbarer Kräfte, und offenbarer Annäherung aller Theile des Organismus zur faulichten Zersetzung. Ich habe mehrere solcher kranken Kindbetterinnen nach wenigen Stunden des Eintrittes der Krankheit, und eben so wenige Stunden vor ihrem Tode am ganzen Körper schwarzgelb werden sehen, nebst Petechien und Striemen auf der ganzen Oberfläche.

In der That läßt sich die fürchterliche Malignität dieser Fieber nicht anders beschreiben, als: die

Kindbetterinn wird auf einmal äußerst krank, bleibt es einige Tage, und stirbt.

Nach der Art zu schliessen, mit welcher zuweilen dergleichen tödtliche Fieber selbst die gesündesten und in jugendlicher Blüthe stehenden Weibspersonen, ohne alle erkennbare Ursache, und wider alles Vermuthen, befallen, und wie fast in demselben Augenblicke ein böses Exanthem die ganze Oberfläche des Körpers bedeckt; so kann man nicht zweifeln, daß die äußerliche Schädlichkeit hier eben so durch die Poren und Gefäße der äußern, als durch die unendlich kleinen Oeffnungen der innern Oberfläche eindringe, und so ohne weiters die durch Schwangerschaft und Niederkunft zur Aufnahme des Miasm's fähig gewordene Konstitution mit einem Mal untergrabe. Hier scheint auch die Urstelle der Affektion nicht eine Plage, ein Viscus vorzüglich, sondern die ganze Superficies, der allgemeine Organismus selbst zu seyn; dabey äußert sich meistentheils das zerstöhrende Prinzip dieser Krankheiten so gähe und heftig, daß es der animalischen Natur fast nicht das Vermögen zur Aufregung, oder wenigstens nicht die Zeit zur Ausbildung einiger Phlogosis übrig läßt. Auch geschieht der erste Ueber-

gang zur faulichten Auflösung so geschwind, daß insgemein der Depositions-Stoff innerhalb wenigen Stunden in großer Menge schon abgelagert ist; ja bey sehr großer Bösartigkeit der Umstände und der örtlichen Verderbniß bleibt der Natur zuweilen nicht einmal so viel Kraft, selbst nur noch eine Ablagerung zu Stande zu bringen. Eben so wo nicht noch mehr bösartig ist das Kindbetterinnfieber, wenn es von einer Putreszenz der beschwängerten Gebährmutter verursacht und unterhalten wird. Diese Art von Krankheit ist weitschichtig im dritten Theile beschrieben, und das dorten Vorgetragene gehört wesentlich zur Completirung hieher, allein um nichts zu wiederholen, kann ich nicht anders, als blos dahin nachweisen.

Da wir bis jetzt nichts haben, und vermuthlich nie etwas haben werden, wodurch sich das Giftartige böser Krankheiten im Körper geradehin destruiren liesse; so müssen wir, wenn nicht zu Anfange der Krankheit eine glückliche Anstrengung, entweder von Natur oder durch Kunst hervorgebracht, durch ein Erbrechen, oder starke Transpiration, oder sonst auf eine Art zu guter Zeit noch das Miasma mit den zuerst davon angegriffenen Stoffen aus dem Körper treibt, oder

wie immer anderst unschädlich macht, uns nur damit begnügen, in der Folge auf die allmählige Abstumpfung der Schädlichkeit und ihre zerstöhrende Effekte zu wirken. Alles, was in bösartig-entzündlichen Fiebern in Hinsicht auf Erhaltung nöthiger Lebenskräfte, auf Schützung der Stoffe vor Verderbniß und Zersetzung Nutzen leistet, ist nach der Natur des Uebels, nach dem Grade der Zufälle meistens in erhöhtem Verhältniß auch hier angezeigt: um zunächst den Organismus nicht zwar zur topischen Phlogose, außer wo und in wie ferne sie nothwendig, als überhaupt zur phlogistischen Energie zu potenziren.

Mit alle dem ist Heilung der so schwer kranken Kindbetterinn selten der Lohn so mancher Verwendungen. Die Kräfte des Organismus sind zu sehr herabgesetzt, die dadurch zu wenig geschützten und von der Schädlichkeit selbst zu wesentlich angegriffenen Stoffe desselben den Gesetzen der allgemeinen Auflösung mit einmal zu sehr unterworfen, als daß die zur Fortdauer des Lebens nöthigen Bedingniße nicht wesentlich dadurch gestöhrt würden. So schwindet bald eine Funktion um die andere, bis zur letzten, der Vitalität, und der Lebensprozeß hat geendiget: der Geist hat den Körper

verlassen. Noch bleibt nur auf wenige Momente die erblaßte Gestalt, und bald ist nichts an ihr, was den Lebenden davor nicht Abscheu erregte, außer vielleicht der Gedanke, daß sie gelebt habe. Das einst stolze Geschöpf, gleichviel ob es geboth oder gehorchte, geht in Fäulniß über, zersetzt sich in scheußliche Jauche und Luft, und das wenige vom übrigbleibenden Staub kehrt in die große Masse von Erde zurück, woher es gekommen war.

Doch nicht immer ist auch in den gefährlichsten Kindbettfiebern das Ende so fatal; manche gehn in Genesung über, wider alles, was man erwarten konnte. Unter diesen glücklichen Verhältnißen muß man die günstig abnehmende Krankheit, so wie die eigene Rekonvaleszenz von derselben immer noch mit vieler Behutsamkeit besorgen, indem das mindeste Versehen, der geringste Exzeß insgemein die bedenklichsten Rezidiven nach sich zieht. Allezeit ist es am besten, wenn die vollkommene Wiedergenesung mehr auf diätetischem Wege, als mit vielfachen Medikamenten zu Stande gedeiht: durch längeres Verhalten im Bette, durch Vermeidung von Refrigerium und andern Schädlichkeiten, durch bemessenen Genuß gut

verdaulicher, vorzüglich animalischer Speisen, ächter gemeiner und Liqueur-Weine, oder anderer fermentirter abgelegenen Getränke; durch Schlaf und Ruhe, durch frohe Gemüthsstimmung, durch das Natürliche in den Excretionen, durch Weilung in reiner Zimmer-Luft, und endlich durch geschäftige Bewegung und Wandeln in freyer von Wärme und Lichtstrahlen angenehm temperirter Atmosphäre. Alles, was lebt, gedeiht und erholt sich in der Sonne.

Achter Abschnitt.

Beschluß.

Aus alle dem, was bisher angeführt worden, geht die helleste Evidenz hervor, daß mannigfaltig und zahlreich die Hinsichten seyn, mit welchen die Heilung jedes ausgezeichneten Uebelseyns einer erstgewordenen Mutter gepflogen werden müsse; daß es dabey nicht allein auf eine oft nur willkührliche Klassifikation und Benennung des Fiebers und auf eine universelle Behandlung desselben, nach einer oder der andern gewählten Kurart ankomme; sondern daß alle Umstände und Dinge, welche die Abnormität ausmachen und umschreiben, und vorzüglich die äußerlichen und innerli-

chen Lokal-Affektionen mit allen ihren Details genau erhoben, ihr möglicher Ausschlag mit der allgemeinen Krankheit berechnet, und sonach das Nächste und Geschickteste in Bezug auf ihre Linderung oder Hebung in Zeiten ausgemittelt und in Uebung gebracht werde.

Manche örtliche Entzündung in Krankheiten anderer Individuen, rein oder bösartig, wenn sie auch nicht auf die beste Weise sich endiget, wird doch deßwegen nicht immerhin tödtlich. Ganz anders ist es mit innerlichen topischen Inflammationen in fieberkranken Wöchnerinnen; selbst der nicht übelste Ausgang derselben in Eiterung, wenn anders das Organ nicht zu wichtig und der Eiter aus demselben sich entleeren kann, selbst die eiterähnliche Verkochung im Organismus, wodurch meistens in hitzigen Fiebern, auch ohne besonders affizirtem Gebilde, die Natur sich der Krankheit überhebt, sind bey Wöchnerinnen immer mehr gefahrvoll und zur Heilung insgemein unzulänglich. Andere Kranke befällt die äußere Schädlichkeit meistens bey guten Kräften, ihre noch nicht sonst geschwächte Konstitution schützt sich gegen die üblen Effekte derselben energischer, kann länger den Kampf bestehen,

als die von der Schwangerschaft, der Gebährung und ihren nothwendigen Folgen doch immer herabgesetzte Kindbetterinn, die rückkehrend von der höchsten Würde des weiblichen Organismus, unter welcher die schwangere Gebährmutter, und die Konstitution überhaupt manche Abnormität leichter ertragen, minder davon affizirt werden, nach abgegebener Frucht jetzt unbehülflicher und schwerer jeder Krankheit ausgesetzt ist. Was immer auf sie nachtheilig wirkt, findet in ihr leichter Mittel und Stoff zur Zerstöhrung, als in den meisten andern Individuen; und eben die Vorkehrungen und die Zeit, welche sonst die Natur zur Genesung aufregt und verwendet, deren kann sich eben so gut in Wöchnerinnen die Krankheit bedienen zur fatalen Tendenz.

Wenn man jedoch in demjenigen, was Bezug auf Schwangerschaft, auf Gebährung und Wochenbett hat, im Ganzen sich so benähme, wie alles der Natur angemessen ist, und in ihr selbst zu ihrem Zwecke bestimmt liegt; so würden Kindbett=Krankheiten immer etwas Seltenes seyn. Aber schon in der Schwangerschaft richten die mehresten Frauenzimmer eine schwere Geburt und ein krankes Wochenbett sich

selbst zu. Zwar werden sie nicht mehr so sehr wie ehemals geschwächt, durch Aderlassen und Abführungsmittel; aber desto öfter schaden sie sich durch überflüssige Klystiere, und jetzt insonderheit, seitdem es so Sitte ist, durch das lange und viele Baaden vor der Niederkunft, und eine in ihren Umständen und bey kälterer Jahreszeit auf das Klima nicht so gut als auf den Leib passende Kleidungsart, damit nur kein Mißbrauch entfernt werde, ohne daß zwey andere in dessen Stelle treten. Von dem natürlich Rathsamen entfernen sie indeß sich immer weiter; und vor lauter Empfindeley empfinden sie nicht mehr, daß sie nichts empfinden, selbst den natürlichsten Trieb nicht, ihr Kind zu säugen, den heiligen Instinkt, dessen Lücke auch nicht mehr die gemeinste Vernunft ausfüllen kann, weil sie schon längst calloes geworden sind von Vorurtheil! Und so muß die Menge der Kindbetterinnen, welche ein Opfer der Krankheiten aus Ursachen dieser unerschöpflichen Unglücksquellen werden, nothwendig immer größer seyn, als die Zahl derjenigen ist, welche an Fiebern sterben, die manchmal aus unabänderlicher Veranlassung, aus natürlichem Fatalismus laufender oder herrschender Krankheiten entstehen. Oder sind Wöchnerinnen vor diesen, vor Seuchen überhaupt geschützt? —

Das Prinzip der Seuchen, für uns zwar fatal, gehört darum nicht weniger zur Allgemeinheit der Dinge. Fürchterlich zeigt darinnen die Allmacht, daß sie mit der zur edelsten Form, zu den höchsten Eigenschaften des Lebens gediehenen Materie, auf welchem Range sie stehen mag, nicht anders wie mit jedem andern Geschöpfe spiele; allgewaltig spricht sie dadurch sich in ihrer die Organismen zerstöhrenden Potenz aus, wie sie mächtig und unbeschränkt sich äußert in ihrer Hervorbringung.

Indessen wäre es abscheuliche Lästerung, wenn wir sagten, daß sie mit jener Schreckensmacht so tyrannisch in uns wüthete, wie sie wohlthätig sich erweist in dieser; die Menschen scheinen sogar, vorgreifend immer, sie jener Mühe zu überheben. Das Unheil, welches von den Schädlichkeiten der allgemeinen Atmosphäre und der natürlichen Dinge an sie kömmt, ist weder frequent noch anhaltend, und trifft unter vielen doch immer nur wenige; die größern Uebel entstehen insgemein aus der Schuld der Menschen: durch ihre Einladungen dazu, und die Art wie sie sich dabey benehmen. Sie sind es, die jede Seuche verschlimmern, verbreiten, einheimisch und aus dem epidemi-

schen Gift bald ein kontagioses machen; die oft ohne alle Schuld der guten Atmosphäre, in großen und kleinen Anstalten, perniziose Dinge hervorbringen, und die Wirkungen davon einem Gift aus der Luft anschreiben, das sie selbst zubereitet haben; denn populäres Miasma, wie wir es indeß heißen wollen, und epidemisches sind ganz verschiedener Natur; dieses kommt von Dingen außer uns — jenes von Ursachen in uns.

— — Ingens naturæ beneficium, si illud in injuriam suam non vertat hominum furor. Dici etiam de ventis potest; adeo quidquid ex illis utile et necessarium est, non potest his repensari, quæ in perniciem suam generis humani dementia excogitat.

Seneca.

Jede wirklich epidemische Krankheit, wie ich wiederholt gesehen habe, wenn nicht drückende Armuth, gänzlicher Mangel an den ersten Nothwendigkeiten, Beengtheit der Kranken, sorglose Unwissenheit und schlechte Benehmung sie unterhalten, stumpft in kurzem sich selbst ab, und erschöpft sich. Aber werden

Hundert von einer allgemeinen Schädlichkeit befallen; in wenig Tagen sind Tausend durch successive Mittheilung eben so und noch gefährlicher krank, weil jedes Kontagium bis zu seiner höchsten Intensität immer heftiger wird, als sein Urstoff, von dem es gekommen war. Legt man denn noch aus einer unglaublichen Perplexität an einem Orte, welcher schon, wie es gewöhnlich der Fall ist, auf sporadische und gemein-laufende Kranke nicht allzu liberal angeschlagen worden, zur Zeit herrschender und bösartiger Krankheiten, zwey oder dreymal mehr Leidende übereinander, als selbst zu bessern Zeiten Platz haben; dann ist die Mortalität nicht mehr das Werk der natürlichen Seuche, die Krankheit nicht mehr Folge des atmosphärischen Miasma; sie sind künstliche, traurige Produkte einer schiefen, tollen Veranstaltung.

So sah ich einst irgendwo in engen niedern Zimmern Kranke zu Tausenden, und, unglaublich, sogar Schwangere und Kindbetterinnen zu vier und sechsen in einem Bette, unter einer Decke, gesund, krank, und nothwendig öfter todt beysammen, untereinander liegen.

Um wenig besser mußte man bald nachher in einem andern Spitale eine Menge bösartig = kranke Wöchnerinnen, einzeln zwar jede in ihrem Bette, aber in ein paar Zimmern überhäuft im höchsten Winter mit und neben den gesunden liegen und sterben lassen, weil zu Ersparung von Holz kein neues Zimmer geöffnet, ja nicht einmal die Wäsche halb gereinigt, und getrocknet wurde. Unter solchen Verhältnißen ist es wohl nicht sehr dringend, um die Schädlichkeiten im Dunstkreise sich zu besorgen; erst muß man vor der Thüre kehren.

Ist denn die Welt zu klein? gibt es der Mauern und Bretter zu wenig, kosten mehrere Tausend Kranke in einer Lokalität wie Häringe übereinander gelegt, allenfalls bis auf einige Klafter Holz, weniger, als in mehrere Orte vertheilt? Muß ein heut zu Tage fast überall schon mit der Civität beschenktes Nosocomial-Fieber in stäter Mordung noch lange mehr Menschen hinwegraffen, als die Pest und alle deklarirte Seuchen? Jedes Spitalfieber ist eine Schande für die Menschheit; bey den ältern Aerzten liest man nichts davon; das waren aber barbarische rohe Zeiten! —

Wirklich! die wenigsten Menschen gehn an Krankheiten zu Grunde, welche in sie fallen; die mehrsten sterben an Krankheiten, welche sie selbst, was so leicht kein Thier thut, an sich ziehn; oder die ihnen, was so leicht kein Thier leidet, von andern zugezogen werden. Zwar läßt die Natur selbst nicht jeden Sprößling zum Baum, nicht jeden Jüngling zu einem Greis werden; doch trägt jeder gesunde Mensch die Rudimente zu einem Leben in sich, dessen Ziel der natürliche Tod des Alters ist. Die Mittel dazu findet er auf unzähligen Kreisen der fruchtbaren Erde. Allein durch welch unbegreifliche Fatalität säuern und verkürzen wir uns selbst die gemessene Lebensdauer? Leiden, damit wir leben, und leben, damit wir leiden?

Ueber

Zwillings-Geburten.

Mihi sic est usus: tibi ut opus est facto, face.

Terent.

Ueber

Zwillings = Geburten.

Obwohl im ordentlichen Gange der Natur das Weib nur ein Junges insgemein zur Welt bringt, so giebt es doch mit unter Geburten, wobey aus dem einfachen Uterus zwey, und äusserst selten noch eines, oder ein paar Kinder mehr in derselben Niederkunft geboren werden.

Meistens sind Zwillinge, und um so mehr Drillinge nicht so stark, als ein einziger Fötus von gleicher Zeitigung; indeß hat die Sache ihre Ausnahme;

nicht selten ist eines von den zwey Kindern so stark, daß es manch einzig-getragenem nichts nachgiebt. Je mehr aber Kinder unter einer Geburt, und je frühzeitiger sie kommen, desto schwächer, kleiner und weniger lebensfähig müssen sie nothwendig seyn; insgemein kömmt auch nur eins oder das andere lebendig, und die übrigen todt zur Welt.

Es geschieht zuweilen, daß mehr als ein Embrio empfangen wird; daß sie einige Zeit lang im Mutterleibe leben und gebildet werden; daß einer davon nach einiger Zeit abstirbt, der andere fortlebt, und näher auf die Zeit getragen wird. Wie das fortlebende Kind, so bleibt indeß auch das abgestorbene in der Gebärmutter, ohne zu faulen oder aufgelöst zu werden; es behält fast seine Figur und Grösse, die es hatte, als es abstarb, nur mit dem Unterschiede, daß es von dem Lebenden in der Folge platt gedrückt wird, mit welchem es auch zur Zeit der Gebärung mit auf die Welt kömmt, nachdem dadurch der Geburtshelfer, der so etwas beym Untersuchen zum erstenmal unter die Finger bekam, in keine geringe Befremdung versetzt worden war.

Die Zeichen, daß eine Zwillungsgeburt bevorstehe, sind äusserst ungewiß und zweydeutig; oder besser, es giebt gar keine gewissen Merkmale hierüber, so lange das erste Kind nicht geboren ist. Man muß deßhalb das Vorherdeuten in diesem Belange solchen Personen überlassen, die das Ding verstehen; der ordentliche Geburtshelfer aber, wenn er darüber befragt wird, muß seine Meinung nur unbestimmt vortragen.

Alle möglichen muthmaßliche Zeichen gewähren nicht eine Gewißheit. Täglich sieht man Schwangere mit sehr dickem Leibe und mit geschwollenen Füssen; sie haben blaue Mäler und Aderknoten, und fühlen frequente und starke Bewegungen; bey alle dem gebähren sie nur ein Kind. Und bey manchen beobachtet man von alle dem nur sehr wenig, oder gar nichts, und diese bringen zwey Kiuder.

Am wenigsten darf man die Einfurchung des Bauches nach dem Laufe der weißen Linie als eine der Zwillingstracht eigene Erscheinung ansehen. So etwas verräth in der That nicht viel sinnliche Kenntniß eines mit zwey Kindern schwangern Uterus. Der zu beyden Seiten erhabene Leib scheint vielmehr die

Folge schlapper Bauchdecken und der Unnachgiebigkeit der aponevrotischen Fibern der weißen Linie zu seyn, als daß er von der abstechenden Erhabenheit der beyden Kinder, ihrer Häute und Wässer herkommen sollte.

Jede Zwillingsgeburt richtet sich zunächst nach jener eines einzelnen Kindes. Wird es nach gebornem einem Kinde wahrscheinlich, und endlich durch genaue Untersuchung zuverlässig, daß noch Eines in der Gebährmutter enthalten sey, so sind fürs erste die Angehörigen, und nach und nach auch die Gebärende davon zu präveniren, indem es selten einer Frau angenehm ist, mehr als eine Frucht auf die Welt zu bringen. Indessen wird das bereits geborne Kind der Ordnung nach, und in so weit die erste Nothwendigkeit es fordert, auf die gewöhnliche Weise gepflogen und verwahrt.

Ist man allenfalls aus den Umständen während der Schwangerschaft, vielleicht aus dem Gange der Gebärung, und aus manch andern kleinen Nüanzen auf die Vermuthung gekommen, daß Zwillinge vorhanden seyn möchten, so wird man ohne Zweifel um

so eher seine Aufmerksamkeit dahin richten, ob es wirklich an dem sey.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthet man's aus dem grösser als gewöhnlich nach gebornem Kinde sich dem Gefühle darstellenden Unterleibe und Uterus, und aus der Beschaffenheit des Kindes. Der erste Umstand ist aber für weniger Geübte äusserst trügerisch, indem nicht selten eine an sich dickere, oder noch wenig zusammengezogene Gebärmutter, eine grosse Plazenta, zuweilen mehrere im Uterus enthaltene Feuchtigkeit und Klumpen Geblütes den Unterleib noch in diesen Momenten über die Massen dick erhalten. Sicherer und einzig überzeugt man sich von der Lage der Dinge durch die Untersuchung in die Theile, ob sich ein neues Wasser stelle, oder das Kind selbst gefühlt werde. Aber auch dies läßt sich nicht immer nach gebornem Kinde sogleich mit Zuverlässigkeit ausmitteln. Deßwegen muß man, wenn anders keine Gefahr droht, unter solchen Umständen nicht sehr eilfertig zu Werke gehen. Ja, es spannt sich zuweilen eine Art Wasserblase, ohne daß deshalb noch eine Frucht sich vorfinde: die Häute des Mutterkuchens vom gebornen Kinde legen sich nähmlich zu Zeiten über

und auf das Orifizium, so, daß sie dasselbe ganz bedecken; und die dahinter liegenden Feuchtigkeiten drücken insonderheit während einer Wehe auf dieselben, daß sie wie ein wirkliches Kindswasser sich anspannen. Mancher Zwilling ist unter solchen Verhältnissen von weniger achtsamen oder von übereilten Personen angesagt und erwartet worden, der am Ende nicht erschienen ist. Auch Molen, wenn sie kurz nach der Geburt eines Kindes sich auf den Muttermund stellten, hat man schon öfter für irgend einen weichen Theil eines zweyten Kindes genommen.

Ist es aber einmal bestimmt richtig, daß noch ein Kind in der Gebärmutter enthalten sey, so muß man den noch nicht geendigten Gebärungsakt und die Pflege der Kreisenden in Betreff der zur Reinlichkeit nöthigen Anstalten auf die gewöhnliche Weise ferner besorgen.

Liegt das zweyte Kind so zur Geburt ein, daß es von Natur vorgedeihen kann, so wird die Sache, wenn übrigens auch von Seite der Mutter nichts dagegen obwaltet, ohne weiters auch der Natur überlassen.

Man darf daher das Wasser nicht vorzeitig sprengen, um, wie man sagt, die Geburt zu beschleunigen, noch weniger Hand und Arm in die Gebährmutter bringen, um sogleich das Kind bey den Füssen zu haschen, und aus den Leibe herauszuziehen; wie dies noch allgemein im Gebrauche ist, und von paradoxen Geburtshelfern als Norme vorgeschrieben wird. Erstlich läuft das Kind nicht davon; dann weiß jedermann, daß bey einer Parazenthesis des Unterleibes das Wasser nicht mit einmal abgelassen, beym Abziehen des Harns durch den Katheter die Blase nicht zu gähe entleeret werden dürfe. Wie kömmt es, daß so offenbare einfache Dinge noch nichts über die Kapacität so vieler Geburtshelfer vermögen konnten, um endlich einzusehen, daß einem Uterus, welcher zwey Frucht-Eyer enthält, unter sonst gleichen Verhältnissen nothwendig eine längere Dauer zu seiner Kontraktion und zur Gebärung derselben zuständig sey, als wenn es nur auf die Entwickelung eines Kindes ankömmt?

Es ereignet sich aber zuweilen, daß die Häute des zweyten Eyes, ungeachtet eines längeren Abwartens, wegen ihrer Zähigkeit, oder auch wegen Schwäche der Wehen lange nicht bersten. In solchem Falle

ist es rathsam und manchmal nothwendig, dieselben zu sprengen, worauf insgemein die Wehen ausgiebiger werden, und die Gebärung bald vor sich geht. Nur muß man mit diesem Wassersprengen nicht zu voreilig seyn. Wenn selbst nach dem ersten natürlich gebo nen Kinde das zweyte auch schon wasserfrey, und sogar in einer abnormen Lage gefunden würde, so ist es nicht gut, dieses zu geschwind auf die Füsse zu wenden; sondern auch in so einem Falle muß man zuvor der Gebärmutter etwas Zeit lassen, einigermassen in sich selbst organisch zurückzukehren, so zur rechten Zeit die Operation unternehmen, und dann mit Weile vollends das Geschäft vor sich gehen lassen.

Stellt sich aber ein Kind unrecht in die Geburt, und man muthmasset aus den äusserlichen Umständen, oder es zeigt sich selbst unter der Wendung, daß noch eines vorhanden sey, so vermeide man nach Möglichkeit, das Wasser des zweyten darunter zu sprengen. Liegt nach entwickeltem ersten dieses natürlich, und die Entbindung von jenem war nicht besonders mühselig für die Mutter, und machen die Umstände überhaupt die Herausbeförderung des zweyten Kindes nicht

dringend, so thut man gewöhnlich besser, die Gebärung der Natur zu überlassen, als ohne Nothwendigkeit, und mit Ungestüme sie durch die Kunst zu beschleunigen.

Ist es endlich um mehr als zwey Kinder zu thun, so richtet sich im allgemeinen das Benehmen beyläufig nach den bisher aufgestellten Maximen. Indeß sind dergleichen seltene Fälle meistens von der Art, daß der ordentliche Geburtshelfer die dabey statthabende Komplikation nach ihren Eigenheiten selbst beurtheilen, und dabey nach Umständen sich zu benehmen wissen wird. Für ausserordentliche Fälle giebt es im voraus weder Rath noch Regel.

Man hat keine historisch=wahre Beobachtungen von Geburten, wobey mehr als höchstens fünf Kinder wären geboren worden; bis jetzt scheinen daher Fünflinge die höchste Zahl zu seyn, welche in einem menschlichen Uterus zugleich existiren können. Aber sieh! eben als ich dieses überlese, erscheint in mehrern öffentlichen Blättern folgende Nachricht, die ich hier wie fast zur Sache gehörig aufnehmen wollte, ohne jedoch die Wahrheit der Ge-

schichte verbürgen zu können, oder ihr vorläufig anzuhängen.

Ohlau in Preussisch-Schlesien, den 11. Dezember 1806. „Die Frau des hiesigen Kaminfegers Dörffer, die wir schon im vorigen Jahre als ein seltenes Beyspiel weiblicher Fruchtbarkeit angeführt haben, ist abermals mit sechs, jedoch todten Kindern niedergekommen. Sie hat jetzt in allem 44 Kinder geboren. In der ersten 22 Jahre bestandenen Ehe 27 Knaben und 3 Mädgen; in der jetzigen erst 3 Jahre dauernden 14 Knaben, 3 nähmlich durch die erste, 5 durch die zweyte vorjährige, und 6 durch die nunmehrige Geburt. Uebrigens ist die Frau noch so gut bey Kräften, daß sie erst vor einigen Wochen bey schlimmer Witterung die 4 starken Meilen von Ohlau nach Breslau in einem halben Tage zu Fuß machte." Welches wäre nun endlich die mögliche höchste Anzahl menschlicher Früchte in einer Geburt?

Ist die Geschichte wahr; wie bescheiden muß man über die Möglichkeit solcher Dinge urtheilen, die nicht alle Tage geschehen, aber vielleicht doch geschehen können, und wenn's auch nur in tausend Jahren einmal wä-

re? — Manches muß man daher in der Natur lieber dahin gestellt seyn lassen; indem es wenigstens eben so der Vernunft gemäß ist, ohne Ueberzeugung nicht zu widersprechen, als ohne Ueberzeugung zu glauben, daß man überzeugt sey.

Man hat von jeher bey Zwillingsgeburten im Gebrauche, die Nabelschnur des ersten Kindes auch von Seite der Plazenta zu unterbinden, weil man glaubt, die Mutter und das zweyte Kind können sich durch dieselbe verbluten. Dies ist im Ganzen nicht der Fall, es läßt sich sogar erweisen, daß so etwas nicht wohl geschehen könne; indeß mag es doch Ausnahmen geben, und man sieht wirklich in der Ausübung, daß zuweilen mehr Blut als gewöhnlich durch diese Portion des Nabelstranges ausfließe. Da also jenes Unterbinden in dieser Art der Geburten eben nicht nachtheilig, und nebstdem ohne alle Beschwerden zu verrichten ist, so sehe ich keinen Grund, es zu unterlassen. Anders verhält sich die Sache bey einfachen Gebärungen, und sogar nach der Hebung des zweyten oder letzten Kindes bey Geburten von Zwillingen oder mehreren Kindern.

In Fällen, wo es wichtig seyn mag, zu wissen, welches von den Kindern das erstgeborne sey, liegt es schon dem Geburtshelfer, oder der Hebamme ob, darauf acht zu haben.

Bey Hebung der Mutterkuchen, wenn anders sie von der Natur allein nicht herausgefördert werden, pflegt man insgemein den künstlichen Zug an dem Nabelstrange des ersten Kindes zu machen; aber es geht bey diesem nicht immer am besten; man läßt dann davon ab, und unternimmt den Versuch an dem andern Strange. Am vortheilhaftesten ist es, bey der Sache nicht zu eilen. Fast nie darf man an beyden Schnüren zugleich anziehen, weil sie dadurch in einen Klumpen kommen, und nothwendig um so schwerer folgen. Daß übrigens jedes Kind seine eigene Plazenta, und seine eigenen Häute habe, daran zweifelt kein Mensch mehr; zwar hängen meistens beyde oder mehrere Mutterkuchen so aneinander, daß alle nur ein einziger zu seyn scheinen; aber sie lassen sich immer und meistens sehr leicht trennen, so daß es augenscheinlich wird, jeder Kuchen bestehe für sich, und habe auch seine eigene Nabelschnur.

Jährliche
Uebersicht
der
Vorfallenheiten
an der
Wiener praktischen Schule
der
Geburtshilfe,
vom Jäner 1803 bis Dezember 1805.

Aus den Amtsprotokollen der Kanzley erhoben.

Est quædam calumnia, quam unusquisque nostrûm testante animo fert de eo, qui falsum crimen bonis objectat. — Jam ego dabo operam, ut pro me minimo cum fastidio respondeam, et in hunc minimum mentitus esse videar.

Decl. in Sall.

Jährliche

Uebersicht

der Vorfallenheiten an der praktischen Schule der

Geburtshilfe.

Vom ersten Jäner 1803 bis letzten Dezember 1805 wurden an der Schule 2398 Schwangere entbunden.

Unter diesen Geburten waren ein und zwanzig mit den Füssen, sieben und vierzig mit dem Steiße, und dreyzehn mit dem Gesichte voran; bey ein und dreyßig kamen Zwillinge.

Fünf Entbindungen sind durch die Wendung, und eilf mittelst der Zange vollendet worden. Dreymal ward perforirt. Den monatlichen Stand der Geburten zeigen die folgenden Tabellen.

Monat.	Geboren.		Unzeitig = und zeitig = todtgeborne.		Kinder gestorben unter 3 Wochen.		Kindbetterinnen gestorben.
	Knab.	Mäd.	Knab.	Mäd.	Knab.	Mäd.	
1803.							
Jäner.	62	47	3	4	2	—	2
Febr.	46	44	3	4	—	2	1
März.	52	66	4	2	2	1	4
April.	60	59	6	4	2	2	2
May.	58	55	6	4	1	2	2
Juny.	45	46	4	1	2	2	—
July.	48	34	5	5	1	2	—
August.	41	33	4	3	1	—	2
Septem.	31	44	3	4	—	—	—
Oktob.	46	35	5	2	5	—	—
Novemb.	56	50	6	2	3	1	—
Dezemb.	45	64	4	3	1	3	—
Summa.	590	577	53	38	20	15	13

Monat.	Geboren. Knab.	Geboren. Mäd.	Unzeitig- und zeitig-todtgeborne. Knab.	Unzeitig- und zeitig-todtgeborne. Mäd.	Kinder gestorben unter 3 Wochen. Knab.	Kinder gestorben unter 3 Wochen. Mäd.	Kindbetterinnen gestorben.
1804.							
Jäner.	56	49	3	9	2	2	1
Febr.	52	50	6	6	1	—	1
März.	47	51	4	2	1	—	—
April.	44	39	5	2	2	1	—
May.	48	43	4	—	1	—	1
Juny.	36	47	4	1	2	—	—
July.	41	43	4	5	—	2	—
August.	46	47	6	2	4	—	—
Septem.	26	40	1	—	2	1	—
Oktob.	45	41	3	4	2	—	—
Novem.	43	54	5	7	4	—	—
Dezemb.	51	46	1	2	—	2	—
Summa.	535	550	46	40	21	8	3

Unter denen im J. 1803 Verstorbenen waren neun, bey welchen der Tod die Folge eines Scharlachfiebers war, das in den Wintermonaten dieses Jahres überhaupt herrschend gewesen. Es zeigte sich besonders bey Wöchnerinnen sehr gefährlich. Der Depot war meistens den dritten Tag schon formirt.

Bey der Leichenöffnung fand man Hals, Schlund, Gedärme, Peritonäum, und das ganze System der innern Geburtstheile deutlich von eben den Spuren behaftet, wie im Leben die äußerlichen Bedeckungen geröthet und affizirt waren. Soll man den Zustand bösartige Entzündung, allgemeine flüchtige Echimose, Gangräne, oder wie soll man ihn heißen? —

Da unter den Begebenheiten dieser Jahrgänge nichts sonst von besonderer Wichtigkeit vorgekommen; so glaubte ich hier einiges über die Ereignisse der vorigen Jahre nachtragen zu müssen, was in Bezug auf die Krankheiten der Wöchnerinnen steht, und theils einen Beleg zu dem giebt, was ich von den Puerperalfiebern vorgetragen habe, theils und vorzüglich zur Widerlegung so vieler Unwahrheiten dient, welche man gegen alle historische Fakta immer ungeahndet sich

nicht weniger gegen das Ansehn eines öffentlichen Instituts, als wider meine Person glaubt erlauben zu dürfen. Die Sache ist auch für das Allgemeine und die Wissenschaft selbst zu interessant, als daß ich sie, so sehr wider Willen es auch geschieht, aber ungestüm dazu aufgeregt, nicht in etwas auf's Reine setzen müßte.

Die folgenden Beobachtungen sind aus den Notaten der praktischen Schule genommen, wie sie an dem Sezirtische in der Todtenkammer des Spitals, fast jedesmal in Gegenwart von dreyßig, vierzig, oft auch mehrern Zeugen, meistens in meinem Beyseyn gemacht wurden. Da einige dergleichen Fälle, die aber blos Kranke betrafen, welche man an der Lehranstalt entbunden und behandelt hatte, bereits in den vorigen Theilen mit der größten Gleichgültigkeit, wie sie ausfielen, schon erzählt worden; so wollte ich hier, aus leicht errathbarem Grunde, vorzüglich etliche aus den Leichenöffnungen solcher Kindbetterinnen anführen, die für die Schule, und für mich ganz fremd waren. Ich hatte mir nähmlich zu meiner eigenen und der Schüler Belehrung zum Gesetze gemacht, bey jener grössern Sterblichkeit der Wöchnerinnen, in- und ausser

dem Spitale, alle eingebrachten Leichen derselben zu öffnen, oder öffnen zu lassen, so viel ich deren in der Kammer habhaft werden konnte. Daß dies indessen nicht bey allen möglich war, manche von andern Medikern sezirt, manch andere ohne weiters begraben wurden, ehe man davon Nachricht bekam, darf wohl nicht eigends bemerkt werden.

Diese Geschichten sind von etlich und sechzig Leichenöffnungen ausgehoben, welche man vom Dezember 1794 bis in April 1795 fast von Tag zu Tag an den Kadavern machte, wie sie vom Gebärhause und den Krankenzimmern des Spitals, oder mit unter von den Vorstädten eingebracht wurden.

Die Sezirungen geschahen insgemein zwischen zwölf und vier und zwanzig Stunden nach dem Hinscheiden, bey vollkommen konstatirtem Todesstande; und die Beschreibungen davon sind ohne mein Zuthun, zum Theil selbst ohne mein Wissen von einem Manne gemacht worden, welcher wie er jetzt einer von unsern angesehensten Gelehrten, und öffentlichen Lehrern ist, dazumal der eifrigste aus denen die Schule frequentirenden Aerzten war; vom Herrn Prof. Schultes.

Uebrigens ist es reine Wahrheit, daß es mit diesen Privat-Anmerkungen nie zum Drucke gemeint war, und daß man, nur gezwungen dazu, von einigen hier unvermuthet Gebrauch mache, und sie so von Wort zu Wort erscheinen lasse, wie sie im einfachen unbefangenen Brouillon selbst nachgewiesen werden können. Zwar könnte ich deren mehrere, könnte alle anführen, sie würden aber alle nur dasselbe beweisen, so gleich waren sich die Krankheiten in ihrer Natur, in ihrem Verlaufe, und in der Zerstörung, welche sie anrichteten.

1.

„Am 13. Dezemb. 1791 starb eine alternde kachectische Wöchnerinn. Ihre Krankheit währte, so viel ich weiß, weder lange, noch war sie sehr schmerzhaft, oder mit ausserordentlichen Zufällen begleitet. Man sagte eine Ablagerung in den Unterleib vor, und man fand sie auch bey der Leichenöffnung. Die Ablagerungs-Materie war wie gewöhnlich gelblicht, grün, und durch's Stehen geronnen. Die Gedärme, die darinn schwammen, und von den geronnenen Flocken umkleidet waren, sahen röthlicht und rothlaufartig entzündet; beydes mehr in der Nachbarschaft der Gebärmutter.

Obschon das Depot mehr als gewöhnlich häufig war, und Schwielen über den Hüften bildete, so hatte die Todte doch Milch in den Brüsten.

Die Gebärmutter war für so viel Tage nach der Geburt wenig zusammengezogen, und welk, obschon sehr dick in ihrer Substanz. Hie und da waren kleine sulzichte Abscesse, besonders gegen die Falten der breiten Mutterbänder und Trompeten, ja sogar an den äussern halbbrandigten Schaamlippen. Die innere Oberfläche war zwar rein, gegen den Grund, und der Anheftung des Mutterkuchens gegenüber, aber bleyfarbicht gegen den Muttermund und 2 bis 3 Linien in die Substanz desselben verdorben. Die Eyerstöcke zeigten sich gesund. Die Lunge war überall an's Brustfell angewachsen; übrigens so wie die andern Eingeweide natürlich."

2.

„Den 8. Dez. öffneten wir eine bey Zellern gestorbene Wöchnerinn. Ihre Gedärme waren ohne Spur von Entzündung oder Ablagerung; die Gebärmutter aber sah von aussen schon mißfarbicht, und in ihrer ganzen Substanz, besonders aber in der innern Ober-

fläche verdorben. Das Verderbniß am Muttermunde war noch grösser, und drang mehrere Linien tief. Die Muttertrompeten und Falten der breiten Mutterbänder enthielten eine Menge kleinere Abscesse. Die Eyerstöcke waren natürlich. In den Brüsten (es mochte ohngefähr der fünfte Tag nach der Geburt seyn), war noch Milch."

3.

"Man fand dieser Tage einmal drey Wöchnerinnen zugleich im Todtenhause. Eine davon, die bey Dr. Nord lag, war schon geöffnet. Man sah Spuren eines Depots und einer leichten Entzündung. Die Gebärmutter war welk, schlapp, am Grunde noch ziemlich rein, destomehr aber am Muttermunde verdorben. Die ganze innere Oberfläche war mit einer röthlicht braunen Masse umkleidet. Diese Wöchnerinn hatte, wenn ich nicht irre, einen Scharlach-Ausschlag."

4.

"Eine andere, ebenfalls schon Geöffnete hatte eine ganz grünlicht-braune verdorbene schlappe, mürbe

Gebärmutter, voll kleiner Abscesse in ihren häutigen Theilen. Ihre Eingeweide waren ohne Spur von Entzündung."

5.

„Noch eine andere von Zellers Zimmern, die wir erst öffneten, hatte eine äusserst verdorbene Gebärmutter. Sie war zusammengezogen, wie ohngefähr am 10. — 12. Tage nach der Entbindung; aber so dünne, so mürbe, welk und aufgelöset, daß sie beynahe unter dem Skalpell, und unter der Pinzette zerfloß. Sie sah schwärzlicht-grün und braungelb, und ihre Substanz konnte man mit dem Messer streichen, wie faulen Käse. Die Muttertrompeten und Eyerstöcke waren bleyfarbicht; in den Falten der breiten Bänder waren Abscesse. Uebrigens war nicht eine Spur von Entzündung oder Depot an den Eingeweiden zu entdecken."

„Drey oder vier ähnliche Fälle, die ich leider nicht sehen konnte, sahen Andere."

6.

„Den 4. Febr. 1795. Eine Kindbetterinn von den Vorstädten, in welcher schon am 2. Tage nach der Entbindung purpurfarbne Flecken um die Gelenke mit Fieber und bleyfarbener Zunge erschienen, wurde auf ein Krankenzimmer gebracht. Sie starb. Man fand die Gebärmutter äusserst verdorben.“

7.

„Den 10. März starb eine Wöchnerinn, welche wie beynahe alle bey uns von den gestorbenen kreisend von der Gasse kam. Sie hatte eine sehr schwere Geburt. Ihr Becken war enge, und das Kind war mit dem Steiße eingetreten. Da dasselbe bis zur Nabelschnur geboren war, konnte man bereits keinen Pulsschlag mehr in derselben finden oder bemerken. Ueberdies schnürte sich der Muttermund in der Folge noch krampfhaft um den Hals des Kindes, und es währte lange, bis man durch Bähungen, Opiate, u. d. gl. ihn erweiterte. Auch jetzt wollte der Kopf noch nicht folgen; er stand zu hoch für die Zange, und man wollte sich schon zur Excerebration anschicken, als es unter einigen heftigen Wehen noch gelang, denselben auf die

gewöhnlichere Weise heraus zu befördern. Am folgenden Morgen, neun Stunden nach der Geburt fieng die Mutterscheide an zu gangräneszieren. Der Puls war voll und hart, und die Kranke klagte heftigen Durst. Man ließ ihr zur Ader, (10 Unz.) und verschwendete den antiphlogistischen Apparat, ohne daß die Zufälle gemildert wurden. Am folgenden Tage wurden neuerdings zehn Unzen Blut abgezogen, und da die Kranke ungeachtet aller Klystiere seit drey Tagen keinen Stuhl hatte, so bekam sie innerlich Aq. laxat. Vien. Doch alles vergebens. Sie hatte auch noch am folgenden Tage keine Oeffnung; sie brach ihre Arzneyen, ihr Bauch schwoll, schmerzte bey der leichtesten Berührung, und sie starb am 4. Tage nach der Geburt. L. Oe. Eine Pseudo-membran überdeckte alle Eingeweide zugleich mit dem Bauchfelle, welches entzündet war. Flocken von einer gelblicht-grünen Masse füllten zugleich mit einigem Serum alle Zwischenräume unter den Eingeweiden, und die untersten Theile der Bauchhöhle aus. Eine ähnliche, aber mehr serose Feuchtigkeit konnte man aus den Brüsten drücken. — Die Eingeweide waren also in diesem Falle entzündet. Indeß war doch auch die Gebärmutter, obschon sie natürlich zusammengezo-

gen war, bläulicht, und an ihrer innern Oberfläche mit einer schwarzen gangränösen Masse bedeckt, und der Gebärmuttermund davon gleichsam aufgelöset. Der linke Eyerstock war verdorben. Das Kadaver verbreitete nur einige Stunden nach dem Tode einen äusserst widerlichen, sehr flüchtigen Gestank."

8.

„Eine andere Kindbetterinn lag gleichzeitig mit ähnlichen Symptomen auf einem Krankenzimmer. Man ließ ihr fünfmal zur Ader, fomentirte, und legte Blasenpflaster über den ganzen Bauch. Sie starb nach ein paar Tagen. L. Oe. Ihre Eingeweide waren ohne Spur von Entzündung. Die ganze innere Oberfläche der Gebärmutter war verdorben, überdeckt mit gangränöser und schwarzgrüner Masse, die hie und da einige Linien tief die Substanz dieses Theils zerfressen hatte. Die Gallenblase war widernatürlich ausgedehnt, und mochte wohl an 6 Unzen Galle enthalten haben. In den Brüsten war noch etwas Milch."

9.

„Am 16. März öffnete man eine im höchsten Grade syphilitische Wöchnerinn. Sie fieng gleich nach ihrer Geburt an zu fiebern, bekam rothe Flecken an den Gelenken u. s. w. und das Fieber währte ohne Unterlaß heftig bis an ihr Ende, vor welchem auch noch Bauchschmerzen erschienen sind. Bey der Sekzion fand man eine kleine Ablagerung im Unterleibe, worinnen, wie gewöhnlich, gelblicht grüne Flocken schwammen. Die Gedärme, welche in hohem Grade entzündet waren, hatten eine eigene sehr zarte Pseudomembran; eben so das Bauchfell.

Die Substanz der Gebärmutter war Leberbraun, und an ihrer innern Fläche an 2 Lin. tief aufgeätzt. Beyde Eyerstöcke waren verdorben. In den Brüsten fand man noch serose Milch. Die Gallenblase war natürlich."

10.

„Denselben Tag sahen wir noch eine verdorbene Gebärmutter einer Wöchnerinn aus Zellers hal-

ben Guldenzimmern. Sie hatte einen Depot im Unterleibe, und die Fächer des Zellengewebes um den Uterus waren mit einer gelblicht-braunen schleimichten Masse ausgefüllt. In der Substanz der Gebärmutter fand man drey beträchtliche Fisteln. Die innere Oberfläche war gänzlich gangräneszirt, ganz schwarz, und nur hie und da gelblicht-braun. Beyde Eyerstöcke waren verdorben. Ihre Brüste hatten noch etwas Milch. Auch in dieser fand man Spuren einer antiphlogistischen Behandlung, einige Aderlaß-Wunden, Umschläge, und ihre Gedärme rein, bleich und schlapp."

11.

„Den 17. März öffneten wir wieder eine von Zellers Kindbetterinnen; sie wurde nach allen Merkmalen wie die vorhergehende an einer Gedärmentzündung behandelt, man konnte aber nicht die geringste Spur derselben in den Eingeweiden finden. Sie hatte zwar eine kleine Milchversetzung im Unterleibe; hie und da hieng ein gelblicht-grünes geronnenes Flökchen an den Gedärmen und am Bauchfelle; die Gedärme selbst aber waren durchaus gesund. Nie sah ich einen so

sehr verdorbenen Uterus, und werde vielleicht auch keinen ähnlichen mehr sehen. Seine innere Fläche war überdeckt mit einer schwarz-grünen eitrigen Masse, die man mit der Pinzette frey aufheben konnte; seine Substanz war durchaus einen halben Daumen tief verdorben, schwarz, gelb, grün, spielte alle Farben. Der Muttermund war gänzlich aufgelöset. Sie hatte noch etwas Milch in den Brüsten, und ihre Gallenblase war natürlich. Man hatte sie bereits rekonvaleszirt; sie saß auf, aß, trank, gieng in der Stube auf und nieder, und starb erst am 11. Tage."

12.

„Am 2. April. Vor 24 Tagen ward ein Weib bey uns entbunden; ihre Geburt war natürlich, und ihr Kindbett ohne alle Zufälle, ausser daß das Milchfieber bey ihr etwas stärker ausbrach. Sie war eine der gesündesten und bravesten Wöchnerinnen im Hause, und verließ dasselbe am 11. Tage nach ihrer Niederkunft.

Im Findelhause wurde sie, weil sie so sehr gesund schien, behalten, und mußte daselbst zwey Kin-

der säugen. Am 11. Tage ihrer Ammenschaft klagte sie über Kopfschmerz, Mattigkeit, Abgeschlagenheit 2c. Sie wurde ins Spital gebracht, und am 2. Tage darauf, (am 24. nach ihrer Entbindung) starb sie. — L. De. Man fand eine beträchtliche Ablagerung einer äusserst scharfen, theils geronnenen, theils aufgelösten grünlichen Materie. Sie war so scharf, daß sie an die Fingerspitzen juckte, und selbe färbte, und verbreitete einen sehr flüchtigen äusserst widrigen Geruch. Was Wunder, wenn die Eingeweide davon entzündet, wie mit einer bösartigen Rose überzogen waren? Ohngeachtet dieser Versetzung strotzte noch Milch in beyden Brüsten; man konnte sie Löffelweis herausdrücken; sie war noch schön weiß, aber wässericht, und wirklich schon in den Brüsten geronnen. Die Gebärmutter hatte sich zwar gehörig zusammengezogen; sie war aber so aufgelöset, so mürbe, daß man sie weder mit den Häkchen, noch mit der Pinzette fassen konnte, ohne sie zu zerreissen. Man konnte sie zwischen den Fingern zerreiben. Sie war schwärzlicht-grün: die innere Oberfläche war beynahe ganz zerstört, überall drang das Verderbniß mehrere Linien tief in die Substanz. Man sah hie und da Mündungen grosser Gefäße, welche sich nicht zusammengezo-

gen hatten; auch mit unter kleine Abscesse. Der rechte Eyerstock war bis zur Grösse eines Tauben-Eyes aufgetrieben, und gänz gangräneszirt."

13.

„Den 9. April ward eine Wöchnerinn, welche von der Gasse auf Dr. Wuck's Krankenzimmer gebracht wurde, geöffnet. Sie lag an einem Scharlachfieber krank, und starb während einer scheinbaren Rekonvaleszenz von demselben. Ihre Gebärmutter war vollkommen gesund, und ihre Brüste enthielten noch etwas wässerichte Milch. Man fand keine Spur von einer Ablagerung."

14.

„Den 13. April wurde eine andere unbekannte Kindbetterinn geöffnet. Nach dem Staube von Umschlägen, den Wunden vom Aderlassen, und den Blasenpflastern zu urtheilen, behandelte man sie antiphlogistisch. Die Eingeweide waren auch wirklich leicht entzündet, und ein Theil des Netzes in der Nachbarschaft des Uterus verdorben. Die Gebärmutter war noch widernatürlich ausgedehnt, schlapp, und so mürbe, daß

man sie eben so leicht reißen als schneiden konnte. Sie war mißfarbicht, am Grunde und Halse blaugrünlicht, als ob sie schon im Grabe gelegen hätte; der Muttermund war schwarzbraun und aufgetrieben. Die innere Oberfläche des Uterus überdeckte wie gewöhnlich eine gelblichte graue Materie. Die Eyerstöcke waren sphazelirt, aufgelöset. Die Brüste enthielten noch ein wenig Milch."

15.

„Den 15. d. M. ward eine unbekannte Wöchnerinn von der Gasse geöffnet. Auch diese wurde nach dem Staube von Umschlägen und den Aderlaßwunden zu schliessen, antiphlogistisch behandelt, obschon man bey der Leichenöffnung nichts weniger als eine Spur von Entzündung in den Eingeweiden bemerkte. Man fand nur eine ungeheure Ablagerung im Unterleibe, eine entsetzliche Menge von bräunlichtem Serum, aber sehr wenig geronnene Flocken in den Windungen der Gedärme. Die Gebärmutter war beynahe gesund, nur ungemein dick in ihrer Substanz. Auch die Eyerstöcke waren gesund, aber die Muttertrompeten etwas stärker injizirt. Die Brüste enthielten einige Tropfen dicker gelber Milch."

16.

„Den 25. April sahen wir eine geöffnete Kindbetterinn in der Todtenkammer, die schon entbunden von drausen auf die Krankenzimmer kam. Man fand Spuren von einer Entzündung, und Ablagerung auf die Gedärme. Die Gebärmutter war nach dem Zeugnisse des Todtengräbers *), welcher sie bereits verworfen hatte, wie gewöhnlich gangräneszirt.

17.

„An demselben Tag öffneten wir abermal eine von Zellers Wöchnerinnen. Wir fanden Aderlaßwunden und Staub von Umschlägen, womit man die Epidermis vom Unterleibe weggebrühet hatte, und bey der L. Oe. eine kleine wässerichte Ablagerung auf den Ge-

*) Man möge sich erinnern, daß diese Geschichten nicht für's Oeffentliche bestimmt waren, und daß sie doch eben wörtlich erscheinen sollen. Ausser dem verdient hier die reiche praktische Autopsie eines simplen ehrlichen Mannes gewiß mehr Glauben, als manche ganze gedruckte Total-Uebersicht.

därmen, ohne Spur von Entzündung. Die Gedärme waren welk, bleich, nur die tiefer liegenden waren stärker injizirt. Die Gebärmutter war schlapp, welk, und ungeheuer ausgedehnt, und in der Substanz ziemlich gesund. Die innere Oberfläche war überzogen mit einer Schichte bräunlicht-schwarzer Materie und verdorbener Dezidua, und im linken Winkel war bereits auch die Substanz oberflächlich angegriffen. Eyerstöcke und Mutterbänder waren vollkommen gesund. Die Brüste enthielten noch viele Milch."

18.

„Den 26. April. Vor vier Tagen wurde ein übelgenährtes alterndes Weib entbunden. Sie kam kreisend von der Gasse, war schon vor der Niederkunft krank, erdfarb im Gesichte, und voll gelber Flecke. Ihre Geburt war natürlich und leicht, ihr Kind aber schlecht genährt, klein und schwach, wie ein Kind von sieben Monaten. An dem ersten Tage nach der Entbindung befand sie sich ihrer Aussage nach besser als jemals während ihrer Schwangerschaft. Sie klagte nichts als die gewöhnlichen Nachwehen. Am folgenden Tage wurden die Bauchschmerzen mehr

anhaltend, ihr Puls mehr fieberhaft; sie klagte Hitze, Durst, Bangigkeit, ꝛc. Man gab ihr erweichende Getränke, Klystiere, und machte ihr Umschläge. Die Bauchschmerzen hielten noch am folgenden Tage an; es gesellten sich krampfhafte Zufälle, Würgen im Halse, Herzklopfen, Gefahr zum Ersticken u. d. gl. dazu; Zufälle, von welchen sie nebst ihren Gicht-Zuständen bey ihrer sitzenden Lebensart und schlechten Kost schon ehedem wöchentlich heimgesucht wurde. Sie bekam jetzt, nebst einigen Tropfen Bibergeil-Tinktur in Chamillenwasser, Klystiere mit Laudanum; man fuhr am Morgen des vierten Tages mit diesen Mitteln fort, weil sie sich dadurch erleichtert fand. Plötzlich kehrten aber gegen Mittag die Anfälle zurück, und sie verschied unter Konvulsionen. Bey der L. Oe. fand man die Eingeweide entzündet, und durch die Flocken des vorhandenen beträchtlichen Depots in einen Pack zusammengeklebt. Die abgelagerte Materie selbst war trübe, grünlicht, und dicklicht wie Eiter. Die Gebärmutter war zwar weder in ihrer Substanz, noch an der innern Oberfläche so sehr verdorben, wie man sie gewöhnlich fand; doch war es der Gebärmutterhals, dessen Zellengewebe von einer sulzichten gelblichten Materie ganz aufgetrieben wurde. Hie und da

fand man auch, gegen den Grund der Gebärmutter zu kleine Abscesse wie Erbsenkörner. Die Eyerstöcke, Muttertrompeten und Mutterbänder waren mächtig angeschwollen, und strotzten vom Blute. Der rechte Eyerstock war ganz vereitert, bildete einen Absceß, der beynahe nichts von der Substanz desselben zurückließ; er enthielt gesunden, schönen, guten Eiter. In den Brüsten fand man noch Milch."

* * *

Wenn nun in einer Stadt, in einer Gegend, zu einer Zeit um viel mehr Krankheiten herrschen, als gewöhnlich; wenn zu eben der Zeit in zwey, drey Monaten auch mehrere Schwangere und Kindbetterinnen erkranken und sterben, als ausserdem in so vielen Jahren; wenn dieselbe Krankheit in stäts gleichem Verlaufe, auf die nähmliche, in den Kadavern selbst auffindbare Weise tödtlich wird, kann man zweifeln, daß das Uebel epidemisch, oder populär sey? — War es von jeher in der Heilungskunst Norme, das örtliche Verdorbene auf alle mögliche Art suchen hinwegzuschaffen, um so mehr, wenn davon unmittelbar Leben und Tod abhängt? Kann jemand, wenn er auch kein eigentlicher Medikus von Erziehung und Berufe ist,

bey halb gesundem Verstande solche offenbare Sachen in Abrede stellen? — Und sind sie endlich so neu, diese Sachen, kommen sie so selten vor, daß man ohne Unehre sie noch jetzt ignoriren kann? — Leake führt in der Einleitung zu seinen praktischen Beobachtungen über Kindbetterinnenfieber folgendes an:

„Im Jahre 1746 herrschte den Winter hindurch eine heftige Krankheit von epidemischer Art unter den Kindbetterinnen *). Sie fieng mit einem Abweichen an, worauf Schmerzen im Unterleibe folgten. Der Kindbettfluß erschien nicht zur rechten Zeit, der Bauch wurde hart, gespannt, und sehr schmerzhaft. Dazu gesellte sich Kopfwehe, und zuweilen auch ein Husten. Um den dritten oder vierten Tag nach der Entbindung wurden die Brüste, welche um die Zeit gewöhnlich mit Milch gefüllt waren, weich und schlapp, und die Kranken starben insgemein am fünften oder siebenten Tage."

---

*) Acad. des Sciences l'an 1746. in 4. Mem. pag. 160.

„Arme Weiber, welche in Spitälern niederkamen, unterlagen dieser Krankheit am meisten; im Monate Februar wurde sie so äusserst gefährlich und epidemisch, daß von zwanzig Kranken kaum eine davon kam. Wurden die Körper geöffnet, so fand man, wie man uns sagt, geronnene Milch an den Gedärmen hängen, und Serum von Milch im Unterleibe. Bey einigen zeigte sich dieselbe Art von Flüssigkeit in der Brusthöhle. Der Magen, die Gedärme, und die Gebärmutter hatten eine Entzündung untergangen, und in vielen waren die Eyerstöcke krankhaft und vereitert".

„Die hier angeführte Krankheit scheint von einer krankhaften Affektion des Uterus erregt worden zu seyn, und ist daher als ganz verschieden von derjenigen zu betrachten, welche ich beschreibe".

Wie viele ähnliche Erweise könnte man aus den Geschichten der Krankheiten noch anführen, daß es nicht allein eigene Kindbetterinnenfieber, sondern auch eigene Epidemien und Endemien derselben, und eigends dabey affizirte und verdorbene Gebärmütter gebe! Doch warum

wegen eines einzigen Blinden darthun, was allen Sehenden von selbst in die Augen fällt? —

Um dem Erstatter eines alltäglich intriguirten, in einem unter neuem Titel hervorgekommenen Hebammenbuche *) erschienenen Ausweises über die Sterblichkeit an einer hiesigen Gebäranstalt, Gelegenheit zu geben, seine starkhaltige Erzählungen von bisher unerhörten Ereignissen auf irgend eine Weise zu beglaubigen, woran ihm doch bey so liberalem Aufwande von Zahlen und Worten, und seiner ganz beyspiellosen Galimathisirung selbst des einfachen Zeitenlaufes gelegen seyn muß; so stellte ich besonders in jener Absicht im vierten Theile dieser Abhandlungen eine Art Preisfrage auf. Ich konnte gar nicht zweifeln, daß man auf jeden Fall den nicht geringen Betrag wenigstens irgend einem Armeninstitute überlassen werde, da der Erweis

---

*) S. Zellers ꝛc. Lehrbuch der Geburtskunde, Wien, 1802 — 1806. Im J. 1781. Grundsätze der Geburtshülfe. — Wäre ich wieder um zwanzig und fünf Jahre jünger, ich würde aus Freundschaft niemand wieder ein Buch zum Drucke verfassen.

so leicht zu führen wäre, und die Zahl und das Verhältniß der Gestorbenen und nicht Gestorbenen in jener Anstalt eben so von Monat zu Monat, (wenn's auch nur ein Jahrgang richtig wäre), aus den Protokollen der Amtskanzley erhoben werden könnte, wie dies von jeher mit den einfachen Verzeichnissen von der praktischen Schule geschah. Aber auf alles tappte man, blos auf diese Saite nicht; die Sache muß also ihre grossen Haken haben.

Nur der geistliche Rath und Pfarrer zu Kirchdorf in Tyrol, Hr. Prüger gab sich in dem edlen Vorsatze, den Preis für eine Armen-Anstalt zu gewinnen, die menschenfreundliche Mühe, in Pfarrbüchern eines noch jetzt fast patriarchalischen Landes bis auf zwey hundert Jahre zurückzugehen, ehe er fünfhundert Geburten auffinden konnte, unter welchen keine Gebärende gestorben war.

Man sieht aber aus der Aufgabe, daß es dabey nicht auf die Geburt allein, sondern auf Geburt und Kindbett nur bis auf vierzehn Tage zugleich ankomme. Denn in Betreff der erstern ist es nichts seltenes, insonderheit in grossen Städten, wo immer

viele Niederkunften in kurzer Zeit, und mit unter von nicht ständigen Müttern sich ereignen, daß oftmals fünf, sechs und mehrere hundert Geburten nacheinander folgen, ohne daß eine Kreisende ex et sub partu sterbe. An der praktischen Schule ist dies zuweilen der Fall bey mehr als Tausenden. Aber anders verhält es sich, wenn man fragt, ob von fünfhundert Weibern, wenn sie die Geburt überstanden haben, keine auch nachher innerhalb nur 14 Tagen im Kindbette gestorben sey? Deßhalb kann aus solchen Accouchier-Anstalten, wo der größte Theil der Schwangern, welche da niederkommen, gleich nach der Entbindung aus verschiedenen Ursachen wieder in ihre Heimath sich begeben müssen, selbst bey aller rechtlichen Offenheit und Wahrheitsliebe, in Hinsicht der Zufälle, der Krankheiten, und der Mortalität der Wöchnerinnen gar nichts zuverlässiges weder abgenommen, noch erwartet werden.

Behält man erst noch jene Weiber, welche in oder nach der Entbindung krank werden, nicht in der Anstalt, sondern überträgt sie meistens auf andere Sääle syphilitischer Weibspersonen; bringt man endlich, wenn sie da sterben, ihre willkührliche Namen

in die Kanzley nicht zur Kathegorie der Wöchnerinnen, sondern in die Rubrike der an üblen Säften verstorbenen Kranken, so rein sie auch übrigens waren; wer kann hernach in dem schwarzen Labyrinthe auf einen geraden und sicheren Weg kommen? Indeß weiß man doch, daß unter andern vom 12. Juny 1786 bis 11. September 1788 über fünf und zwanzig Kindbetterinnen in hitzigen Puerperal-Krankheiten auf jene Weise transferirt, und in wenig Tagen, viele nur einige Stunden darnach gestorben sind. Verlangt man allenfalls ihre Tauf- und Zunamen, und das Datum? —

An einem Institute, wie die praktische Schule der Geburtshilfe, wenn man auch nicht zu bedenklich wäre, es zu wollen, geht so etwas nicht an. Da muß jede Unbemittelte, öfter selbst wider ihren Willen, die nöthige Zeit ihres Kindbettes aushalten, und erkrankt sie, entweder da genesen oder sterben. Hat eine solche Lehranstalt noch dazu die beschwerliche Obliegenheit, das Jahr hindurch zwanzig und mehrere Kranke zu entbinden, und in ihrem Kindbette zu behandeln, die ihr von den Zimmern der Syphilitischen zugeschickt werden; nachdem sie dorten bey der magersten Kost, zwey- drey-, manche auch vier- und

fünf Monate hindurch, täglich zehn, zwanzig und endlich gar unzählbare Male durch Salin-Mixturen und purgierende Dekokte, die sie wie gemeines Wasser aus Zubern trinken müssen, abgeführt und entschöpft worden sind, so hat man wohl keine Ursache, geflissentlich eine Epidemie zu erschaffen. Der Grund jeder Mortalität, die unter solchen Umständen nur durch unglaubliche Sorgfalt und Achtsamkeit bey den Geburten, und in den Wochen solcher armen Weiber vermieden wird, ließe sich ja schon in jener methodischen Zurichtung auffinden, wobey freylich dergleichen Personen noch nach dem Tode, wie ich und hundert andere Aerzte und Wundärzte gesehen haben, und noch sehen, die wässerichten Gedärmstoffe aus dem Monate lang nicht mehr geschlossenen Sphincter sickern! Da hilft freylich nichts, weder mit einem, noch mit drey Geschreizeichen.

Ist auch dies noch nicht deutlich genug, um es, wie vor eilf oder zwölf Jahren wieder nicht recht verstehen zu wollen? Ja, dann läßt sich allerdings in die Ohren so wenig, wie ad oculum et nares demonstriren. Und um alles! wie soll der so gewaltsam hergezogene Vorwurf von übermässigem Abführen

mich treffen? mich? den stäten Warner dagegen, der selbst nach legalem Ausweise der Medikamenten-Extrakte von der Schule seit jeher nur äusserst selten, und fast gar keine Purgantien verschreibt? — De Te fabula constat.

Für so seichtsichtig man mich von einer Seite hält, so grosse Dinge muthet man mir von der andern zu. Alles muß ich erschaffen, alles hab' ich erschaffen; Epidemien, und sogar auch in distans eine Putreszirung, oder wenn man lieber will, eine Gangräneszenz der Gebärmutter. Wenigstens bin ich seit zwey und zwanzig Jahren nicht auf die Abtheilung der zahlenden Schwangern gekommen. Entgeht es aber noch der Scharfsichtigkeit, daß es dergleichen Dinge: Epidemien und sphazelirte Uterusse, auch dorten giebt? Sind nach Verhältniß nicht dorten so viele und mehrere daran gestorben? Um dieß ferner zu läugnen, ungeachtet man das gefaulte Organ, von Andern vorgelegt, wiederholt vor Aug und Nase hatte, hiesse nur noch eingestehn, daß man seit beynahe zwanzig Jahren keine verstorbene Wöchnerinn geöffnet habe, und bey alle dem behaupten wollen, daß man doch besser wisse, woran sie gestorben

seyn, und was in ihren Leichen gefunden worden, als diejenigen, welche sie eigends sezirt und untersucht haben, und so viele andere, die dabey Augenzeugen waren.

Die Behandlungsart braucht deßwegen keine Rechtfertigung. Wenn aber jemand sich beygehen läßt, einem Arzte und öffentlichen Lehrer seine Benehmungsweise in Krankheiten öffentlich zu rügen, darf dieser, wenn er ihm nicht sagt: Sutor ne supra crepidam, nicht voraussetzen, daß der freche Tadler doch auf irgend einer Universität Medizin studirt haben, und als Arzt erkannt, und gehörig legalisiret seyn werde? denn blosse Routine hat noch nirgends den Anspruch auf höhere Wissenschaft weder gerechtfertiget, noch beglaubiget. — Und des feinen Witzes mit seinem Horn!

Doch man weilt nicht bey mir allein. Alle Aerzte samt und sonders, welche von jeher Puerperalfieber beobachteten, und darüber schrieben, hatten unrecht gesehen, haben umsonst Mühe und Oel verloren. Da amputirt ihnen ein Geburtsarzt (Geburtshelfer) die ganze Sache mit einem Schnitte stumpf weg.

Nach seiner fürchterlichen Kunde giebt es gar keine solche Krankheit, und selbst das Wort Puerperal-

fieber ist ihm ein leidiger barbarischer Ausdruck!

— Certe furit, ac velut ursus
Objectos caveæ valuit si frangere clathros,
Indoctum doctumque fugat. —

Horat.

Wie gewissenhaft ferner der Herausgeber in seinen Total-Uebersichten sey, läßt sich nur schon aus den Tabellen im vierten Theile dieser Abhandlungen ersehen. Eben im Jäner 1794, wo während meiner nothwendigen Abwesenheit ihm auch die Gratis-Klasse, freylich nur auf ein Monat? unter die Hände gekommen war, starben nach jenen Verzeichnissen zwey Wöchnerinnen unter seiner Behandlung, da im vorhergegangenen Monate Dezember von 1793, und in den folgenden Monaten Februar, März, April, May, und Juny bey meinem Daseyn nicht eine gestorben ist, was übrigens als zufällig gar nichts zur Sache macht. Nur handelt es sich um Treue und Glauben, und um historische Richtigkeit. Die Daten und Ausweise von der Schule haben öffentliche Authentizität; sind alle aus den Protokollen der Spital-Kanzley, nicht von mir, sondern von den Beamten geschrieben, und können jede Stunde nachge-

schlagen werden. Warum auch nothwendige Fata verheimlichen, wenn wir dabey keine Schuld haben? — Aus welchem Winkel, aus welcher Skarteke übrigens ein Anderer seine Nachrichten hernehme, daran kann uns wenig gelegen seyn; wenn er aber schon in den alltäglichen und auffallendsten Einzelnheiten so wahrheitswidrig, so falsch da steht, wie verwirrt, verschroben, und verdreht muß es erst im allgemeinen Grossen der Krankheiten, der Genesung, und der Mortalität bey ihm aussehn? —

Quid, si numquam adeo foedis, adeoque pudendis
Utimur exemplis, ut non pejora supersint?

Juvenal.

Ende.

Man lese: S. 44. Z. 1. statt ihr, ihnen. S. 62. Z. 1 Fiebern. S. 87. Z. 3 Den wichtigsten dieser Fordernisse. Z. 17. mit Zucker und etwas Gewürze gekocht. S. 93. Z. 8. Brechmittel, vorzüglich Ipecacuanha, in geringer Dosis; . ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boer, Lucas Johann,

Abhandlungen und Versuche geburtshilflichen Inhalts

Bd.: Zweyten Bandes Dritter Theil

Wien 1806

A.obst. 3-2,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248046-1
VD18 90955943